

Augsburger Frauen im Widerstand

Frauen, die dem
Widerstand gegen
das NS-Regime
verbunden waren



FRAUENGESCHICHTSKREIS AUGSBURG

Frauengeschichtskreis Augsburg

Augsburger Frauen im Widerstand

Dieses e-book

"Augsburger Frauen im Widerstand"

ist einschließlich seiner Teile, Texte und
Abbildungen urheberrechtlich geschützt und
dient nur zur privaten Nutzung.

Jede gewerbliche Verwertung (insbesondere
Vervielfältigung, Übersetzung, Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen)
ohne Genehmigung der Autorinnen ist
unzulässig.

Inhaltsverzeichnis



Über den Frauengeschichtskreis Augsburg

Wir wollen

- die Lebensgeschichte von Frauen darstellen,
- zeigen, wie Frauen in 2000 Jahren Augsburgs Geschichte mitgeprägt haben,
- die Erinnerung an diese Frauen und an die Orte ihres Wirkens wach halten.

Wir forschen und publizieren

Der Frauengeschichtskreis Augsburg ist seit 1993 aktiv. Unsere Veröffentlichungen sind:

- zwei Ausgaben des Augsburger Frauenlexikons,
- ein Frauenkalender,
- die Dokumentation einer Tagung über Frauen in der Reformationszeit,
- zahlreiche Fachartikel,
- ein »Frauenstadtplan Augsburg«.

Unsere weiteren Projekte

- Wir setzen uns für die Benennung von Straßen nach bedeutenden Augsburger Frauen ein.
- Wir wirken an der Errichtung von Gedenktafeln für bemerkenswerte Frauen mit.
- Führungen/Vorträge zum Lutherjahr 2017.



Herausgeber: Frauengeschichtskreis Augsburg
Postfach 431102
86071 Augsburg

frauengeschichtskreis.de

© 2014, 2015 bei den Autorinnen. Alle Rechte vorbehalten.

Zweite, korrigierte und erweiterte Auflage

Bildnachweis:

Umschlagfoto: Dauerausstellung »Ravensbrück. Der Zellenbau« im
Frauen-KZ Ravensbrück;

Foto: Gabriele Senft, www.senft.photo

Illustrationen S. 59, S. 72 und S. 84: Ragna Hort

Bilder innerhalb des Textes: Frauengeschichtskreis Augsburg,
Hans-und-Anna-Adlhochstiftung, Stadtarchiv Augsburg,
Bayr. Hauptstaatsarchiv, privat

Foto S. 107: © Josef Pröll

Digitale Bildbearbeitung: Gabriele Senft; **www.senft.photo**

Lektorat, Gestaltung, Typografie:

Wiljo Heinen, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin; **www.wiljo.de**

Gesetzt aus der Sabon LT (Text),

der Zapf Humanist BT (Überschriften)

und der Frutiger LT (Bildunterschriften, Fußnoten).

Gedruckt auf 90g Munken Premium 1,5 vol FSC.

Druck und Weiterverarbeitung:

Prime Rate Kft., Ungarn

Printed in the EU.

Bibliografische Information der

Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://d-nb.info/> abrufbar.

Augsburger Frauen im Widerstand

**Frauen, die dem Widerstand
gegen das NS-Regime
verbunden waren**

Eine Dokumentation von
Maria Luise Bertram, Edith Findel
und Martha Metzger

Augsburg, 2014/2015

Inhalt

Grußwort 7

Vorbemerkung 9

Politischer und sozialer Hintergrund 14

Biografien 39

Lina Wager 41

Anna Weichenberger 46

Wilhelmine Hausmann 51

Sofie Rehm 53

Josefa Miller 55

Maria Rothkopf 59

Die Ehefrauen von Wilhelm Weise 61

Anna Adlhoch 63

Therese Hitzler 72

Rosa Högg 75

Maria Pröll 81

Rosa Nolan 84

Anna Pröll 87

Finanzielle Situation einer Familie aus dem
Augsburger Widerstand gegen das
NS-Regime in der Zeit ab 1942 92

Die gesellschaftliche Situation in der
Nachkriegs-Bundesrepublik 97

Auszüge aus der Rede von
Anna Pröll zur Verleihung der
Ehrenbürgerinnenwürde in Augsburg 107

Erläuterungen einiger Begriffe 113

Danksagung 121

Die Autorinnen 123

Grußwort

Barbara Emrich

Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Augsburg

Der Augsburger Frauengeschichtskreis hat mit den Recherchen zu »Augsburger Frauen, die dem Widerstand gegen das NS-Regime verbunden waren« wieder einmal einen interessanten und anderen Blickwinkel eingenommen und damit eine Lücke in der Erforschung und Darstellung der Augsburger Stadtgeschichte geschlossen.

Wer waren die Frauen, die im Widerstand gegen das NS-Regime selbst aktiv waren, wie waren ihre Lebensumstände? Wie waren aber auch die Lebenssituationen der Frauen, die eher im Hintergrund waren und deren Ehemänner, Brüder und Söhne im Widerstand kämpften, welche Konsequenzen hatte das Engagement der Männer auf das Leben der Frauen und der Familien, wie war ihre finanzielle Situation? Die Autorinnen gingen in umfangreichen Recherchen diesen Fragen nach. Sie geben gerade Frauen, die weniger bekannt sind, jedoch unter

schwierigsten Bedingungen enorm viel geleistet und bewirkt haben, ein Gesicht.

Dies ist das große Verdienst des Augsburger Frauengeschichtskreises. Nur wenn Frauen und ihre Leistungen bekannt sind, und wenn sie einen Namen und ein Gesicht haben, können sie Vorbild für andere sein. Seit über zwanzig Jahren stellt der Frauengeschichtskreis das Wirken von Frauen in Augsburg in den Mittelpunkt. Wir verdanken ihm eine Fortführung und Erweiterung des Augsburger Frauenlexikons, zahlreiche Vorträge und Veranstaltungen, besondere Stadtrundgänge, den Augsburger Frauenstadtplan und nun dieses interessante Buch. Ich persönlich bedanke mich auch für ein langjähriges und fruchtbares Zusammenwirken zwischen der Gleichstellungsstelle und den Frauen vom Frauengeschichtskreis und freue mich auf zahlreiche weitere Projekte.

Vorbemerkung

Maria Luise Bertram, Lehrerin i.R.

»Wir wollen Frauen ein Gesicht geben« heißt das Motto des Frauengeschichtskreises Augsburg. Der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes ist daran gelegen, eine zu Unrecht vergessene Gruppe politisch Verfolgter ins öffentliche Bewusstsein zu bringen und auf das Schicksal von Frauen einzugehen. Die Arbeit an diesem Thema bringt die Anliegen beider Gruppierungen zusammen.

Insgesamt sind 235 Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer aus Augsburg als Opfer des faschistischen Terrors bekannt. Sie kamen aus dem Arbeiterwiderstand, wie er in den Gewerkschaften, den kommunistischen, sozialistischen, sozialdemokratischen und religiösen Organisationen gewachsen war.

Im Herbst 2012 begannen wir im Kreisverband Augsburg der VVN-BdA mit den Vorbereitungen für die Verlegung von Stolpersteinen in unserer Stadt.

Die letzten freiwilligen Wohnorte von Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfern mussten herausgefunden werden – eine wichtige Voraussetzung für die Verlegung von Stolpersteinen. Dabei wurde bald deutlich, dass weder im Augsburger Stadtlexikon noch in Zeitungsartikeln Angaben über die Ehefrauen, Mütter und Töchter der Verfolgten zu finden waren.

»Hinter jedem großen Mann steht eine starke Frau« – wie wahr ist dieser kluge Spruch, der hier so gar nicht beherzigt worden war! Ich war empört – dem sollte abgeholfen werden. Ich beschloss, mich auf die Suche nach diesen starken Frauen zu machen und ihre Biografien zu erstellen. Das war nicht so einfach, wie ich es mir zunächst vorstellte, aber nach und nach sammelten sich bei mir mehr und mehr einzelne Informationen und ich kam mir ein wenig wie »Miss Marple« vor. Allmählich schälten sich Konturen einzelner Frauen heraus, nicht nur Namen und Daten, sondern es wurden Personen sichtbar. Und das war ein bewegendes Erlebnis für mich.

Die Frauen, von denen wir berichten möchten, befanden sich in unterschiedlichen Lebenssituationen, besaßen unterschiedliche Persönlichkeitsausprägungen und haben dann auch entsprechend unterschiedlich auf die Herausforderungen, die der Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime an sie stellte, reagiert. Die gekürzten Biografien der Männer werden hier mit aufgeführt, denn sie spielten eine wichtige Rolle im Leben der Frauen.

Die Frauen waren Widerstandskämpferinnen, hatten Kinder oder nicht. Sie waren Ehefrauen und

Kampfgefährtinnen ihrer Männer, hatten Kinder oder nicht. Eine Mutter ist dabei, deren drei Söhne ins Konzentrationslager verschleppt wurden, von denen zwei die Leiden nicht überlebten. Eine andere Mutter arbeitete zusammen mit ihrer Tochter in der »Roten Hilfe«, einer Untergrundorganisation, die Familien von Häftlingen unterstützte, obwohl die Mitfrauen der Gruppe genau wussten, dass sie mit Verhaftung, quälenden Gerichtsverfahren und Zuchthausstrafen rechnen mussten.

Sie waren und sind noch heute vorbildhaft für gelebte Solidarität. Ich habe mich mehrfach gefragt, wie ich mich wohl in dieser Situation verhalten hätte – ich weiß es nicht. Sie mussten Hausdurchsuchungen, Schikanen der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) über sich und ihre Kinder ergehen lassen und die Familien unter schwierigsten Bedingungen durchbringen. Sie mussten mit Leid und Ängsten leben, und sie selbst und ihre Kinder wurden durch die grauenvollen Erlebnisse tiefgreifend und bis an ihr Lebensende geprägt. Sie stehen auch für viele andere Frauen, die ein ähnliches Schicksal zu bewältigen hatten – und doch sind sie fast alle dem Vergessen anheim gefallen.

Mit Hilfe unserer Nachforschungen konnten wir einigen Frauen »ein Gesicht geben«, d.h. eine Biografie von ihnen erstellen:

Lina Wager mit Josef (Bebo) Wager

Anna Weichenberger mit Josef Weichenberger

Wilhelmine Hausmann mit Leonhard Hausmann

Sofie Rehm mit Innozenz Rehm

Josefa Miller und Maria Rothkopf, geb. Miller

Die Ehefrauen *von Wilhelm Weise*
Anna Adlhoch mit Hans Adlhoch
Therese Hitzler mit Karl Hitzler
Rosa Högg mit Clemens Högg
Maria Pröll mit drei Söhnen
Rosa Nolan mit Karl Nolan
Anna Pröll mit Josef Pröll

Nach dem Krieg mussten die Frauen gegen eine unwillige Bürokratie um ihren Lebensunterhalt und den ihrer Kinder kämpfen. Erst Ende 1949 war es möglich geworden, Entschädigungen für den Verlust des Ehemannes und Vaters und für eigene Haftzeiten zu beantragen. Die Bearbeitung der Anträge verlief sehr schleppend und die Auszahlung des den Frauen zustehenden Geldes geschah noch viel später. Die Not der Frauen und der Familien war auch in der Nachkriegszeit sehr groß.

Über den politischen und sozialen Hintergrund, vor dem sich die geschilderten Leben und Ereignisse abspielten – nunmehr vor 80 Jahren – informiert Frau Edith Findel M.A., Historikerin. Dies wird helfen, die Zusammenhänge besser einzuschätzen.

Als Beispiel für viele betroffene Familien stellt Frau Martha Metzger, Diplomsozialpädagogin (FH) die finanzielle Situation einer Augsburger Familie nach der Hinrichtung des Vaters und Ehemanns bis zum Tod der Witwe dar. In einem weiteren Beitrag beschreibt sie die gesellschaftliche Situation in der Bundesrepublik, in der sich Überlebende aus dem Widerstand und ihre Familien zurecht finden mussten.

Es ist und bleibt uns ein besonderes Anliegen, die Lebensleistung von Augsburger Frauen, die dem

Widerstand gegen das NS-Regime verbunden waren, sichtbar zu machen und zu würdigen. Wir möchten nicht, dass das bisher verborgene oder in der Öffentlichkeit unbekannte Wissen wieder verloren geht. Deswegen haben wir uns entschieden, diese Dokumentation vorzulegen und das Schicksal einiger Augsburger Frauen dem Vergessen zu entreißen. Wir haben mit dieser Aufgabe begonnen. Es bleibt noch viel zu tun.

Anmerkung der Redaktion:

In den Biografien wurden sprachliche Korrekturen bei den Zitaten nur in dringenden Fällen vorgenommen.

Politischer und sozialer Hintergrund

Edith Findel, M.A.

Die Zeit vor 1933 – Augsburg in der Weimarer Republik

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war in ganz Deutschland eine sehr bewegte, politisch und sozial unsichere Zeit. Sie war gekennzeichnet, durch beengte wirtschaftliche Bewegungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, bedingt durch die restriktiven Friedensbedingungen in den Versailler Friedensverhandlungen von 1918 und geprägt von bourgeois, kapitalistischen und militärisch expansiven Bestrebungen. Sie waren die Vorbedingungen für die Entstehung und Entwicklung des »Dritten Reiches« und die Möglichkeit, dass Hitler Reichskanzler werden konnte.

Um die Entwicklungen zu verstehen, soll hier ein kurzer Überblick über die geschichtlichen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Eckpunkte gegeben werden.

Die Situation in Augsburg vor 1933 – Industrie- und Arbeiterstadt

Die bayerische Stadt Augsburg war 1933 die drittgrößte Großstadt in Bayern neben München und Nürnberg. Die Einwohnerzahl betrug 176 000. Dabei lag der Anteil an Arbeiterinnen und Arbeitern in Augsburg mit 56 % wesentlich höher als in den beiden anderen Großstädten. Die meisten waren in der Großindustrie beschäftigt und dort mehrheitlich in der Textilindustrie. Die restliche Bevölkerung setzte sich aus Beamten und Geschäftstreibenden zusammen. Somit kann man von Augsburg als einem Zentrum der Industrie und Industriearbeiterschaft sprechen. Die Bedingungen für gewerkschaftliche Organisation in den Betrieben waren gegeben.

Die Entwicklung der Industriearbeiterschaft

Die soziale Schicht der Arbeiterinnen und Arbeiter entstand mit der sich entwickelnden Industrialisierung im 19. Jahrhundert und durch Zuwanderung. Die entstehenden Großbetriebe siedelten sich in den Niederungen der Altstadt und nahe den Flussläufen an und bildeten einen nördlichen Halbkreis. Im Osten befand sich überwiegend Textilindustrie, im Norden und der Wertachvorstadt die metallverarbeitende Industrie. Ab 1850 weitete sich die Industrie großflächig aus u.a. nach Lechhausen, Oberhausen, Kriegshaber und Pfersee.

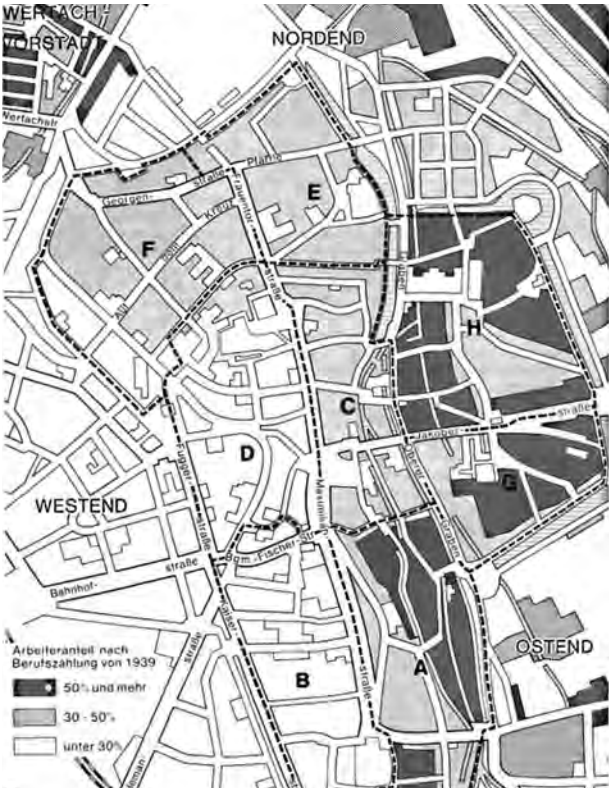
Aus der Industrialisierung entwickelte sich die ArbeiterInnenbewegung. Zeitgleich trat das Problem der sozialen Frage auf den Plan und war seit-her eng damit verbunden.



Die Wohn- und Arbeiterquartiere (in der Karte dunkel)
Augsburgs

Die Wohn- und Arbeiterquartiere

Im weitläufigen Gürtel um die Altstadt entstanden überwiegend Großbetriebe mit mehreren hundert Beschäftigten in der Textilindustrie, dazu zählten kombinierte Baumwollspinnereien und -webereien, wollverarbeitendes Gewerbe, Baumwollspinnereien



Bezeichnung der einzelnen Stadtquartiere um 1930

und Zwirnereien, Textilveredelungs- und -ausrüstungsbetriebe und in den Baumwollwebereien waren zu mehr als die Hälfte Frauen beschäftigt.

Die Bevölkerung stieg zwischen 1871 und 1907 rasant. Die Zuwanderer waren fast ausschließlich katholisch, prägten so die Vororte und ließen die Augsburger Protestanten zu einer Minderheit werden.

Neuer Wohnraum entstand mit der wachsenden Bevölkerung: Vorortquartiere entwickelten sich bis 1908 in Kriegshaber, Hochzoll, Friedberg, Lechhausen und Oberhausen. Hier wohnten vor allem die Pendler. In Pfersee, Göggingen, Siebenbrunn, Haunstetten und Gersthofen waren es bis zu 70 %, die vor Ort arbeiteten. In den ab 1860 ringförmig um die Altstadt entstandenen neuen Vierteln Ostend, Westend, Nordend, Wertachvorstadt und Südend lebten 1933 67000 Personen. Die Wohnviertel waren mit 71 % Arbeiterschaft belegt, die neuen Quartiere mit 5 % Arbeitern.

Lage der Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung

Damit die Arbeiterschaft gemeinsam agieren konnte, um ihre materielle und gesellschaftliche Situation zu verbessern, musste sie erkennen, dass ihre Probleme gleichartig waren. Dabei hinderlich waren z.B. unterschiedliche Stundenlöhne und Arbeitsbedingungen.

Die Löhne waren in den verschiedenen Bereichen sehr unterschiedlich: in der Textilindustrie war der Verdienst der Frauen wesentlich niedriger. Im

metallverarbeitenden Gewerbe waren die Unterschiede geringer.

Große Lohnunterschiede gab es zwischen höchsten und niedrigsten Löhnen für weibliche Textilarbeiter (1874 bei 53 %, u.a.).

Zwar holten die niedrigsten Lohngruppen in der gesamten Großindustrie langsam auf, dennoch verdienten Frauen zwischen 40 und 80 % weniger als die Männer, wobei der Unterschied in der SWA etwas geringer war.

Die wöchentliche Arbeitszeit lag bei Metallarbeitern 1914 bei 56 – 57 Stunden, Textilarbeiter hatten 1908 den 10-Stunden-Tag eingeführt.

Eine politische Vertretung der Arbeiterschaft konnte sich nur schwer durchsetzen. Die politische Lage war seit dem Vormärz 1848 gleich geblieben. Der Augsburger Liberalismus, eine protestantische Minderheit, bestimmte weiterhin neben den katholischen Konservativen. Seit 1890 war die SPD zur dritten politischen Kraft neben Zentrum und Liberalen geworden, sie verstand sich auch als Vertreterin der ArbeiterInnen.

Gesellschaftliches Leben und Vereinswesen

Auch in diesem Bereich konkurrierten bürgerlich-liberale Vereine mit katholischen Vereinen. Einige der späteren Arbeitervereine entwickelten sich mit liberalen Genossenschaften und emanzipierten sich später teilweise von ihnen, andere entwickelten sich im katholischen Rahmen.

Seit den 1870er Jahren war Augsburg zu einem Zentrum der katholischen Arbeitervereine geworden.

Die Arbeitervereine sind in Augsburg ebenso wie in anderen Industriestädten aus der bürgerlich-liberalen Schicht entstanden. Im Fortbildungsverein wurde vor allem eine wirtschaftlich-friedlich und kleindeutsch-nationale Stimmung verbreitet. 1864 bildeten 16 Handwerksgesellen in Augsburg die bayerische Sektion des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (DAV). Die Stützpunkte der sozialdemokratischen Vereine lagen 1871 in der Wertachvorstadt und Lechhausen.

Die »Sozialistengesetze« (1878–1890) verboten sozialistische und sozialdemokratische Organisation und Aktivitäten im Deutschen Reich und lähmten auch die Augsburger sozialdemokratische Schrittmacherfunktion.

Dagegen entstanden katholische und liberale Arbeiterorganisationen: 1853 ein katholischer, 1858 ein protestantischer Gesellenverein und 1874 ein Christlich-Sozialer-Arbeiterverein. Ein katholischer Arbeiterinnenverein entstand 1898 in Pfersee. Erst ab 1890 durften die freien Gewerkschaften wieder agieren und traten in Konkurrenz zu den bestehenden katholischen und liberalen Arbeiterorganisationen. Ein Bündnisversuch scheiterte an den zu stark differierenden Vorstellungen.

Dass sich die Arbeiter wirtschaftsfriedlich verhielten hing mit den langen Erfahrungen zusammen, dass gewerkschaftliche Aktionen erfolglos waren, da die Unternehmer »am längeren Hebel« saßen.

Die wirtschaftlich-soziale und politische Entwicklung in der Weimarer Zeit

Nach dem ersten Weltkrieg entwickelten sich die Bereiche in den folgenden Friedensjahren kaum. Die sozialen Errungenschaften waren gestiegen, der wirtschaftliche Erfolg blieb jedoch aus. Die Folge waren Massenentlassungen in den Betrieben. Der Höhepunkt der Inflation 1924 und die damit zusammenhängende massive Krise ließ die Zahl der Erwerbslosen um das Fünffache, auf 10290 Vollarbeitslose und 19850 Kurzarbeiter, steigen.

Seit 1918 hatten sich auswärtige Firmen in Augsburg niedergelassen und die Textilbranche musste weiter rationalisieren. Steigende Technisierung im Textilgewerbe, Automatenwebstuhl und Ringspinnmaschine machten angelernte Frauen und Mädchen arbeitslos. Die Gewerkschaften reagierten nicht konsequent genug. Die Arbeiter waren zunehmend beunruhigt. Die starke Wirtschaftsflaute ließ die Hoffnungen in die sozialen Errungenschaften sinken.

Die nicht-sozialistischen Gewerkschaften waren ab 1914 keine Randgruppen mehr und der freigewerkschaftlich organisierte Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund (ADGB), auf Friedenspolitik setzend, verhandelte zunehmend mit den Unternehmen.

Der ADGB schaffte die Einführung des Tarifvertrags, die 40–46 Stunden in der Woche Arbeitszeit und ein Betriebsratsgesetz für innerbetriebliche Mitbestimmung. Die Arbeiter strömten ihm deshalb massenhaft zu.

Unruhige Zeiten 1919

Die Ereignisse um die Entstehung und Zerschlagung der Räterepublik am sog. Blut-Ostern in Augsburg 1919 ließ die Stimmung der Arbeiter umschwenken. Das Augsburger Bürgertum missbilligte die Vorgänge auf das schärfste. In der Folge musste wieder politische Kleinarbeit geleistet werden, die Gewerkschaften mussten sich neu in die Betriebe einarbeiten. Gleichzeitig erschwerte die dauernde Teuerung das Leben und brachte viele Familien in Not. Die Angst, nach Streiks entlassen zu werden, stieg.

Die *Augsburger Kommunistische Partei*, Ende Mai 1920 gegründet, hatte nach Anfangserfolgen um mehr Mitglieder zu kämpfen. Die weitere Arbeit wurde durch das vom Generalstaatskommissariat 1923 verhängte einjährige Betätigungsverbot noch erschwert.

Seit 1919 waren in Augsburg völkische Gruppen aktiv. Die *NSDAP* erscheint 1921. Dr. Otto Dickel gelang es, einen größeren Teil der Ortsgruppe zur *NSDAP* zu ziehen. In seiner Laubenkolonie nordöstlich von Augsburg, »Dickelsmoor«, errichtete er ein Modell eines Siedlungsprogramms.

Auf sozialpolitischem Gebiet gab es in der Zwischenzeit Rückschläge: Die Arbeitszeiten stiegen 1919 auf 46 Stunden, 1923 auf 54 bis teilweise 60 Stunden. Auf die schlechten Erfolge schrumpften die Mitgliederzahlen bei den Gewerkschaften. Der schlechten wirtschaftlichen Lage folgte Ende 1929 ein großer Einbruch, der Entlassungen bewirkte. Die Belegschaften schmolzen auf einen verkürzt arbeitenden Kern.

Rückschlag für die Gewerkschaften und neue Konsolidierung.

1928/29 brachte eine neue Welle von Arbeitslosigkeit, es folgte der Zusammenbruch des Baemarktes. In der Metallindustrie waren von ehemals 1700 nur noch ca. 550 beschäftigt, teilweise wurden in der Woche nur 8½ Stunden gearbeitet. Noch trostloser war es in der Bau- und Holzindustrie. Ende 1931 war die Zahl der vom Wohlfahrtsamt unterstützten Klein-Mittelständler ständig gestiegen: im März 1929 18,4 %, im März 1930 waren es 23,7 % Unterstützte. In der Textil- und Papierindustrie gab es ebenfalls Kurzarbeit. Dadurch hatten Familien oft nur noch durch die Frauen- und Mädchenarbeit in der Textilindustrie ein kleines Familieneinkommen. Die Löhne wurden teilweise drastisch um 20 bis teilweise 40 % gekürzt. Die Teuerungswelle ab 1924 ließ die Preise überdurchschnittlich ansteigen.

Preisverhältnisse bei Lebensmitteln 1913–1932

Der Fleischverbrauch pro Kopf war 1913 bei 62 kg, 1923 im Hauptkrisenjahr auf 24,9 kg gesunken, 1924 wieder auf 42,6 kg gestiegen. 1930 lag der Verbrauch bei 59,1 kg, 1933 nur mehr 56,9 kg. Bei einem Stundenlohn eines Metallarbeiters 1931 von einer Mark erhielt man dafür 4½ Pfund billigen Mischbrottes oder 17 Pfund Kartoffeln oder neun Eier oder vier Liter Vollmilch. Für ein Pfund Schweinefleisch musste er 55 Minuten arbeiten, ein Pfund Rindfleisch erforderte 65 Minuten. Zwischen

1930 und 1932 wurden Fleisch, Butter und Eier etwas billiger, Brot, Mehl, Kartoffeln und Milch verteuerten sich.

Die Notlage stärkte die Verhandlungsposition der Arbeitgeber. Die Gewerkschaften stürzten in eine Krise, es begann ein anhaltender Niedergang bis 1930.

Die SPD-Organisation stagnierte ebenfalls bei ca. 3000 Personen. Sie behielt ihre Ressentiments gegenüber einem revolutionären Kurs. Zahlreiche junge SPD-Anhänger sammelten sich im 1924 gegründeten Reichsbanner mit verschiedenen Abteilungen, u.a. Motorradstaffel, Sanitätsabteilung, Musikkapelle, Spielmannszug. Die Veteranen, die die Sozialistengesetze noch miterlebt hatten, sondernten sich ab. Auch der Aufbau einer Frauensektion konnte die Mitgliederzahlen nicht steigen lassen.

Entstehung der NSDAP

Nach der Zeit des Verbots und dem Zerfall des Völkischen Blocks war in Augsburg im Juli 1925 eine neue Ortsgruppe der NSDAP gegründet worden. Sie hatte überwiegend den Charakter einer radikalen Mittelstandsbewegung mit gewissem Rückhalt im Minderheitenprotestantismus, was in den 20er Jahren in der Verspottung als »Bäckerdutzend« zum Ausdruck kam.

Ein stärker proletarisches Element verkörperte die bis 1930 auf 100 Mann anwachsende SA (»Sturmabteilung«).

Zwischen 1930 und Januar 1933 wuchs die Augsburger NSDAP von 600 auf 1900 Parteimitglieder

mit elf Ortsgruppen. Bis zum Sommer 1933 hatte die Partei bereits 22 Ortsgruppen mit 5540 Mitgliedern.

Darunter war ein Drittel Arbeiter. Auch teilweise über die Krisen verbitterte Familienväter, die durchaus SPD-nah dachten. Die Partei wuchs bis 1938 auf 29 Ortsgruppen und 20000 Mitglieder.

Zum Ende der Weimarer Republik waren viele Arbeiterfamilien in einer Notlage: Arbeitslosigkeit, Teuerung und bei gewerkschaftlichem Engagement oft keine Aussicht auf eine Anstellung. Lösungen suchten zahlreiche ArbeiterInnen bei den Kommunisten. Die Hoffnung auf Radikalisierung fanden andere bei der NSDAP.

Die Wahlergebnisse zeigten, dass die Liberalen zunehmend weniger Stimmen erhielten, die Stimmen gingen an den Völkischen Block ab 1924, ab 1930 an die NSDAP. Die politische Vielfalt ging Ende der Weimarer Zeit in Augsburg verloren.

Ab 1925, als die SS (»Schutzstaffel«) entstand, gab es immer wieder Zusammenstöße mit dem Reichsbanner der SPD. Wiederholt kam es zu Kämpfen, denn die NSDAP ging gewalttätig gegen ihre Gegner vor. Es gab häufig Prügeleien.

Im Jahr 1933 wurden in der NSDAP zahlreiche Positionen von Neumitgliedern der Partei übernommen, die meist aus dem handwerklichen Bereich kamen: Schlossermeister, Lederwarenfabrikant, Schweinemetzger, Glasgroßhändler, Alteisenhändler oder Kolonialwarenhändler und auch Ingenieure. Sie erfüllten wichtige Funktionen bei der Bayerischen Polizei und der Gestapo (Geheime Staatspolizei).

Die gewaltsame Machtübernahme in Augsburg und Säuberung der städtischen Verwaltung

Hier folgen einige Aspekte zur nationalsozialistischen Machtübernahme vor allem in Hinblick auf die Arbeiterschaft.

Die NSDAP erlangte keine absolute Mehrheit, sie erhielt am 5. März 1933 lediglich einige Stadtratsmandate.

Im Rathaus war die Situation zwischen den kommunalpolitischen Fronten verhärtet: BVP (Bayerische Volkspartei), SPD (Sozialdemokratische Partei), DNVP (Deutschnationale Volkspartei) und KPD (Kommunistische Partei). Die NSDAP-Stadtrats-Mitglieder zielten auf propagandistische Effekte ab. Obwohl Bürgermeister Bohl sicherheits halber auch nachts städtische Gebäude bewachen ließ, hissten Sturmbannermitglieder nach der Wahl im März 1933 am 9. März in den frühen Morgenstunden die Hakenkreuzfahne auf dem Perlachturm. Gauleiter Wahl hängte daraufhin die NS-Fahne auf den Rathausbalkon. Die Bevölkerung blieb ruhig.

Kurz darauf folgte eine Verordnung, nach der alle berufsmäßigen Gemeinderatsmitglieder von KPD (Kommunistische Partei), KPDO (Kommunistische Partei – Opposition), SAPD (Sozialistische Arbeiterpartei Deutschland) und SPD (Sozialdemokratische Partei) zu entfernen waren. Ehrenamtlichen Gemeinderäten von KPD, KPDO und SAPD wurde die Amtsausübung verboten. (Neue Nationalzeitung vom 1. Juli 1933). Die Ratsmitglieder wurden durch NSDAP-Mitglieder ersetzt, am 5. Dezember 1933 war die «Gleichschaltung» des Rates vollzogen.

Das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentum« vom 7. April 1933 war die formalrechtliche Grundlage, um alle nicht-nationalsozialistisch gesinnten Personen aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen.

Ein weiterer Paragraph 6 ermöglichte es, im Zuge der Verwaltungsvereinfachung, Beamte in Ruhestand zu versetzen und zu entlassen.

Im Paragraph 3 wurden Bedienstete jüdischer Abstammung behandelt und sofort zahlreiche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen entlassen.

Beseitigung der Gewerkschaften – Übernahme durch die NSBO

Unmittelbare Reaktion auf die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler zeigte nur die KPD und verteilte Flugblätter mit dem Aufruf zum Streik gegen die NSDAP/DNVP-Koalition. Die vorbereiteten Versammlungen wurden sofort von der Polizei aufgelöst. Fröhnmorgens am 10. März wurde das Volkshaus des ADGB von einer halben Hundertschaft der Schutzpolizei umstellt, die MAN wurde verstärkt überwacht. Die NSBO (Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation) übernahm die Überwachung der freien und der christlichen Gewerkschaften.

Nach einem Gesetz vom 4. April 1933 wurde mit dem Aufbau neuer Zellen der NSBO-Kreisbetriebszellenleitung planmäßig in den wichtigsten Betrieben begonnen. Widerspruch bei den Versammlungen gab es kaum, viele Arbeiter blieben

ihnen fern, problematische Personen wurden entlassen. Dennoch blieb die Organisation personell schwach.

Die Feiern zum 1. Mai wurden ganz im Sinne der nationalsozialistischen Arbeiter-Propaganda abgehalten. Der Tag war von nun an unter Lohnfortzahlung frei.

Schließlich bildeten die noch beibehaltenen Teilgewerkschaften des ADGB den Grundstock für die am 10. Mai 1933 gegründete Deutsche Arbeitsfront (DAF). Sie wurde von den Propagandisten als die vor Jahren gewünschte Einheitsgewerkschaft vorgestellt. Schlussendlich gab es nur eine gleichgeschaltete Einheitsgewerkschaft.

Soziale Lage und Verhalten der Arbeiterschaft in den einzelnen Betrieben.

Beispielhaft sollen einige Firmen für unterschiedliche Verhaltensweisen nach 1933 herausgegriffen werden und einen Blick in die soziale Lage der Arbeiterschaft erlauben.

In der MAN bestand der Gegensatz zwischen Interessen der Betriebsleitung und den Arbeitnehmern nach 1933 weiter fort. Die Firmenleitung lehnte wiederholt unliebsame Begehren der NSDAP ab, so dass es immer ein gespanntes Verhältnis gab. Rüstungsaufträge erhöhten zwar die Zahl der Arbeiter, drückten aber gleichzeitig den Lohn. Zwar stiegen die Löhne allmählich, die Unzufriedenheit der Belegschaft blieb hoch, da die Arbeitsbedingungen schlecht waren.

Messerschmitt hingegen wurde ein »Nationalsozialistischer Musterbetrieb«. Nach dem Konkurs 1931 wurde 1933 mit öffentlichen Mitteln zwangs saniert. Es gab gute Bezahlung und Sonderleistungen der KdF (»Kraft durch Freude«). Beim Aufbau der Luftwaffe beteiligt zu sein, stärkte das Selbstbewusstsein der Arbeiter. Politisch unzuverlässige Arbeiter wurden abgelehnt.

Die *Textilindustrie* litt noch immer an der schweren Krise von 1928/29. Die NSDAP förderte jedoch die Rüstungsindustrie und bescherte so den Textilern eine noch fatalere Krise mit Kurzarbeit und Lohneinbußen. Die politische Kontrolle wurde nach Streikbereitschaften verschärft. Es mussten fast die ganze Zeit warme Mahlzeiten verteilt werden. Bierpreiserhöhung und verknapptes Fleischangebot sorgten für einen Vertrauensverlust der NSDAP im August 1936. Im März 1937 wurde die Mechanische Weberei in Siebenbrunn stillgelegt. Erst im Oktober 1937 gab es aus Afrika wieder Baumwolle und somit mehr Arbeit. Da es nicht für alle reichte, wanderten im Sommer 1938 viele der ArbeiterInnen in die Rüstungsbetriebe ab.

Lebensmittelpreise 1936

In den Jahren 1933 bis 1936 hat sich der durchschnittliche Arbeiter- und Arbeiterinnenlohn langsam erhöht. Arbeiter verdienten 1933 19,12 RM (Reichsmark), 1934 19,82 RM und 1935 20,48 RM in der Woche. Angestellte hatten 160, 162 und 170 RM im Monat zur Verfügung.

Ein Preisvergleich zu Waren im Jahr 1934: 1 Pfund Kalbfleisch 80 Rpf. (Reichspfennig), 1 Pfund Schweinefleisch für 90 Rpf., Butter kostete das Pfund 150 Rpf., 1 kg Mischbrot war für 40 Rpf. und 1 ltr. Bier für 44 Rpf. zu haben.

Oppositionelle Meinungsäußerung bei Wahlen und Heimtückefälle

Nach Ausschaltung aller Parteien hatte die NSDAP das Propaganda- und Kontrollmonopol. Eine Nichtbeteiligung an den Wählerlisten 1936–1938 war eine gefährliche Demonstration. 1933 und 1934 brachten noch mehr Menschen Widerspruch zum Ausdruck. Besonders hoch lag der Anteil in der Industriestadt Augsburg. 1936 bis 1938 waren die Gegenstimmen deutlich weniger.

Nach 1939 gab es neben dem Tatbestand der »Heimtücke« auch die »Wehrkraftzersetzung«.

Nach einer Untersuchung der Verfahren die am Münchener Sondergericht gegen Augsburger von 1938 bis 1940 angefangen wurden, wurden 44 % von ihnen eingestellt. 96 Verfahren waren es von 1938 bis 1940, ab 1941 erfolgten die meisten Strafverfolgungen. Für Heimtückefälle wurden durchschnittlich 10 Monate, ab 1942 18 Monate Gefängnis. Regimekritische Äußerungen waren in den meisten Fällen Grund der Anklage.

Aus den Gaststätten wurden die meisten staatsfeindlichen Äußerungen gemeldet (1933 drei Viertel, 1934 zwei Drittel und 1935 noch die Hälfte). 1941 waren es dort nur noch 10 Prozent, d.h. man

hielt sich in öffentlichen Lokalen mit seinen Äußerungen zurück. Ab 1940 stieg dagegen die Zahl der staatsfeindlichen Worte aus den privaten Wohnungen und Hausgemeinschaften. Auffallend viele Denunziationen erfolgten auch im privaten Bereich aus zerstrittenen Familien.

Beispiele einzelner Parteien

Die Kommunistische Partei

Die Partei ist als revolutionäre Arbeiterpartei entstanden mit der Zielsetzung einer klassenlosen Gesellschaft und mit der Diktatur des marxistisch geschulten Proletariats. In Augsburg reichen die Anfänge bis Januar 1919 zurück. Seit Mai 1920 wurden Sektionen eingerichtet in den Stadtteilen. Die Partei gewann Einfluss auf die Gewerkschaften und die Betriebe.

Verhaftungswelle 1933

In Bayern erfolgte der vernichtende Schlag etwas später. Der Augsburger Polizeidirektor ließ am 28. Februar und 1. März 1933 durch die Kriminal- und Schutzpolizei Büros im Arbeiterheim durchsuchen.

Mit dem Inkrafttreten des Versammlungsverbots am 1. März 1933 war jedes öffentliche Auftreten der KPD unmöglich geworden. Nach der »Gleichschaltung« Bayerns am 9. März traf die Augsburger Kommunisten eine große Verhaftungswelle. Führende und einfache Mitglieder wurden im Strafvollstreckungsgefängnis im »Katzenstadel« eingesperrt.

gelöst. Zur Razzia am 22. August 1933 schreibt die »Neue Nationalzeitung« »die Inwohner der betreffenden Viertel doch wieder einmal kräftig daran erinnert [...], dass sie von der Polizei immer noch genau beobachtet werden«. Die Verhafteten wurden wegen Vorbereitung und Beihilfe zum Hochverrat angeklagt.

Rote Hilfe

1934 war die Organisationsstruktur der KPD bis auf die untere Bezirksebene zerschlagen. Daraufhin wurde der Aufbau der Roten Hilfe in Deutschland forciert. Die Rote Hilfe sollte versprengte Anhänger sammeln unter der Zielsetzung humanitärer Hilfe zugunsten inhaftierter Regimegegner. Mit den Aktionen fanden sie bald UnterstützerInnen, für die Arbeit im illegalen Untergrund gab es Bedenken. Die Aktivitäten bestanden v.a. auf Auszahlen von Unterstützungsgeldern an Familien inhaftierter Genossen und deren moralische Unterstützung. Die Aufgaben lagen bei den früheren Funktionärinnen und Mitgliedern der Roten Hilfe Josefa Miller, ihrer Tochter Maria Rothkopf und Anna Weichenberger. Alle Aktivitäten wurden bald, ab Oktober 1934, überwacht. Die Informationen kamen von gut informierten Spitzeln.

Sozialdemokraten

und verwandte sozialistische Gruppen

Seit der Berufung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 verfolgte die SPD einen defensiven Kurs. Sie hoffte auf einen Abwehrkampf in der Einheit mit der Arbeiterklasse. Die SPD wollte der neuen Regierung trotzen, nicht durch Provokation,

sondern durch organisatorische Stärke entgegen treten. Mit Hilfe der »Reichtagsbrandverordnung« vom 28. Februar 1933 wurden sämtliche sozialdemokratischen Zeitungen verboten. Auch dann folgte die SPD dem defensiven Kurs. Sie glaubte die Zeit der kommenden Diskriminierung und Unterdrückung gestärkt überstehen zu können. Kleinere Widerstandsaktionen wurden rasch unterbunden. Die »Schwäbische Volkszeitung« der SPD wurde schließlich verboten.

Gleich nach der Verhaftungswelle gegen die Kommunisten setzten die gleichen Aktionen ab dem 10. März gegen die Sozialdemokraten ein. 15 bis 20 führende Personen wurden in den »Katzenstadel« gebracht. Schon am 13. März feierten die Nationalsozialisten die „Machtübernahme“ durch das Verbrennen der schwarz-rot-goldenen Fahnen. Weitere Verhaftungen folgten bis in den April hinein, mittlere und untere Funktionäre blieben, im Gegensatz zur KPD, verschont.

Auflösung, Gleichschaltung und Tarnung sozialdemokratischer Vereine

Die sozialistischen Vereine waren seit dem 19. Jahrhundert im Wesentlichen ein Teil der »Infrastruktur« der Arbeiterbewegung. Von den Nationalsozialisten blieben sie nicht verschont. Allerdings wurden sie recht unterschiedlich aufgelöst. Einem Teil der Mitglieder gestattete dies, unter formaler Anpassung an die Nationalsozialisten, ihren alten Gesinnungsgenossen weiterhin verbunden zu bleiben. Andere Vereine (Sport-, Radfahr- und Theatervereine) wurden rigoros aufgelöst, ihr Eigentum eingezogen.

Andere, wie der »Kraftsportverein Augsburg X«, wurden von nationalsozialistischen Mitgliedern übernommen. Kleine Klubs, wie Kegel- oder Schachklubs, die nicht im Vereinsregister standen, konnten sich oft noch lange halten. Ehemalige Mitglieder von Arbeitersportvereinen durften nicht in neue Vereine aufgenommen werden, oder mussten wieder ausgeschlossen werden (Verordnung vom 1. Oktober 1933) Ähnliches galt für Arbeiterkulturvereine (verschiedene Sängers- und Theatervereine).

Einige Fürsorge-Vereine konnten sich ebenfalls halten, wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten oder der Zentralverband der Arbeitsinvaliden- und -witwen, die in den NS-Reichsverband eingebunden wurden. Bestehen blieb lediglich die Möglichkeit für sozialdemokratische Zirkel in der Tarnung weiter bestehen zu können, ohne jedoch aktiven Widerstand zu leisten. Auffällige wurden jedoch von der Polizei observiert und aufgelöst, wie der Kaninchenzuchtverein Kriegshaber. Sogenannte Tischgesellschaften dienten vor allem in den Wertachvorstädten als Tarnung. Im Sommer 1934 war die »Gleichschaltung« der Vereine weit fortgeschritten.

Literatur:

Augsburger Stadtlexikon 1998

Gerhard Hetzer, *Industriestadt Augsburg*, in:

Martin Broszat, *Bayern in der NS-Zeit*, Bd. III,
München 1981

Karl Filser, Hans Thieme; *Hakenkreuz und*

Zirbelnuß, Augsburg 1993

Eugen Nerdinger; *Flamme unter Asche*,

Augsburg 1979

Winfried Nerdinger, *Bauten erinnern – Augsburg in
der NS-Zeit*, Berlin 2012

Schneider Ulrich; *Antifaschismus*, Köln 2014

Ilse Fischer, *Maurer- und Textilarbeiterstreiks in*

Augsburg, München 1981

Ortwin Domröse, *Der NS-Staat in Bayern von*

der Machtergreifung bis zum Röhm-Putsch,

München 1974

Ilse Fischer, *Industrialisierung, sozialer Konflikt*

und politische Willensbildung in der

Stadtgemeinde, Augsburg 1977

Biografien

Maria Luise Bertram, Lehrerin i.R.

Lina Wager

geb. Opalka

geb. 20.1.1905 in Speyer

gest. 26.4.1979 in Bobingen

Beruf: Damenschneiderin

Heirat mit Bebo (Josef) Wager 1928

Sie hatten drei Kinder: Heinz, Hanna, Helmut



Bebo Wager, geboren am 29. Dezember 1905 in Augsburg, machte eine Lehre als Eisendreher in der MAN und arbeitete später als Elektriker. Er war Mitglied der »Sozialistischen Arbeiterjugend« und 1933 Mitbegründer der Kampfgruppe gegen das NS-Regime »Revolutionäre Sozialisten«, die

neun Jahre lang im süddeutschen Raum tätig war. Ihre Planungen richteten sich auf die Neuorganisation des Staates nach der Beseitigung des NS-Regimes.

Lina Wager war ein aktives Mitglied dieser Widerstandsgruppe. Sie schreibt in einem Bericht für das Spruchkammerverfahren am 26. Februar 1946:

»Ich hatte von Anfang an Kenntniss von den Arbeiten und Plänen, ich war meinem Mann und seinen Freunden Beraterin und Helferin, nahm tätigen Anteil an ihrer Arbeit, las und gab verbotene Schriften weiter, empfing Kuriere und Kurierpost und in meiner Wohnung fanden die entscheidenden Treffen Münchener, Wörgler, Neuerner (Tschechei), und anderen Genossen und Genossinnen statt [...] Als mein Mann April 1942 von der Gestapo Augsburg verhaftet wurde, sollte ich ebenfalls verhaftet werden.«

Sie wurde damals nicht verhaftet, da sie ein Neugeborenes im Arm hielt.

(Am 4. Januar 1950 bekam sie den Spruchkammerbescheid »Nicht betroffen«.)

Bebo Wager wurde am 12. April 1942 verhaftet und am 25. Mai 1943 vom Volksgerichtshof Innsbruck zum Tode verurteilt. Am 12. August 1943 wurde er im Gefängnis Stadelheim bei München hingerichtet. Letzte freie Adresse: Reichensteinstr. 34, Augsburg.

Bebo Wager schrieb zwei Abschiedsbriefe, einen an seine Frau und einen an seine Kinder, die damals 14, 12 und 1 ½ Jahre alt waren:

»München, den 12. 8. 43

Meine Lieben!

Nun muß ich doch den Weg bis zum letzten Ende gehen. Ich habe Euer Bild vor mir und es ist unendlich schwer, in den Gedanken an Euch zu scheiden. Liebe Lina! Treu bist Du mir 15 Jahre lang zur Seite gestanden. Manchmal war's schwer, aber Du hast

immer mutig alles mit mir getragen. Hab tausendmal Dank; in dieses eine Wort sei Dir alles gelegt, was ich Dir in den letzten Stunden sagen möchte. Liebe! Sei nun tapfer und trage auch das Letzte mit Mut, halte mich in gutem Gedanken und wenn das Schwere überwunden ist, hoffe ich auch für Dich Glück und Frieden. Sei tapfer um unserer Kinder willen, wie auch ich versuchen will, tapfer für meine Idee zu sterben. Möge Dir und unseren Kindern alles Gute erblühen, was ich erstrebt habe und für das ich auch an mir selbst gearbeitet habe. Deinen Eltern, Deinem guten Vater und Deiner guten Mutter, dem treuen Willy, Roni und Lydia, ihnen allen Dank für ihre Treue. Auch ihnen meinen letzten Gruß! Du aber mein treuer Lebenskamerad, lebe wohl und sei nochmals herzlich von tiefsten Herzen begrüßt und geküßt von Deinem Bebo.

Letzten Gruß den Verwandten, Rudi und allen den anderen.

Kuß Dir meine Treue.

Auch Hermann geht mit mir den gleichen Weg; er war mir der treuste Kamerad und Freund.«

»München, den 12.8.43

*Meine geliebten Kinder,
Heinz, Hanna, Helmut!*

Kinder! Den tiefsten Schmerz muß ich Euch zufügen. Unendliche Liebe trage ich auf dem letzten Gang in mir. Daß ich nicht als Verbrecher sterbe, brauche ich nicht zu sagen. Daß ich nur Gutes erstrebte. Haltet immer treu zu Eurer unvergleichlichen Mutter; laßt Euch leiten auf dem Weg des

Guten, werdet gute brauchbare, tapfere Menschen. Verehrt Eure Mutter, die Großeltern und folgt ihnen willig. Ich weiß, daß Ihr gut seid und das macht mir den Weg leichter. Mein Tod soll Euere Zukunft nicht trüben. Eines möchte ich noch mit auf den Weg geben und auch hierin wird Euch Mama den rechten Weg zeigen, sucht Gott. Nun mein letzter Wunsch, viel Glück auf Euerem Lebensweg. Haltet mich in guter Erinnerung und seid begrüßt und tausendmal geküßt von Eurem Vater, der nun stirbt für seine Idee.

Tausend Küsse und unendliches Glück für Euch alle.

In vier Stunden ist es aus –.«

Lina Wager wurde im April 1942 nicht verhaftet, sie hatte den wenige Wochen alten jüngsten Sohn auf dem Arm und man nahm deshalb von einer Verhaftung Abstand. Sie und ihre Kinder blieben aber bis zum Ende des Krieges dem Terror der Gestapo ausgesetzt.

Man verbreitete ein Gerücht, »daß der am 16. 4. 1942 verhaftete Bebo Wager vom Gewächshaus in seinen Garten aus durch Lichtsignale die Flieger, die Augsburg am 17. 4. angriffen, gesteuert hätte. Es brachte teils neugierige, teils drohende Menschengruppen in die Reichensteinstraße 34, um den angeblichen Tatort zu besichtigen. Die Nachbarschaft nahm eine feindselige Haltung ein und Lina Wager konnte bei Tag nicht mehr das Haus verlassen, ohne beschimpft zu werden. Nur die

Milchhändlerin hatte Mitleid mit dem Neugeborenen: sie bot Lina Wager an, bei Dunkelheit und Ladenschluß, die Milch für Klein-Helmut abholen zu dürfen.«

Bebo Wager bekam 1946 ein Ehrengrab im Augsburger Westfriedhof. Eine Straße in Pfersee wurde nach ihm benannt und auch eine Berufsschule.

Lina Wager hat mit ihren Kindern, wie auch allen anderen Hinterbliebenen-Familien der Widerstandskämpfer, in äußerst bedrängten finanziellen Verhältnissen gelebt.

Erst ab 1949 durften von ihnen »Wiedergutmachungs-/Entschädigungsanträge« an die dafür bestimmten Stellen gestellt werden, die sehr schleppend von einer unwilligen Bürokratie bearbeitet wurden. Die Auszahlung der ihnen zustehenden Gelder wurde oft erst nach Jahren und in geringstmöglicher Menge vorgenommen.

Wenn es uns möglich sein wird, Stolpersteine zu verlegen, bekommt Lina Wager einen eigenen Stolperstein neben dem von ihrem Mann.

Quellenverzeichnis:

Nerdinger, Eugen: Flammen unter der Asche, 1979

Nerdinger Eugen: Brüder zum Licht empor, 1984

Entschädigungsamt München

Anna Weichenberger

geb. Feichtner

geb. 30. 12. 1909, Augsburg

gest. 26. 7. 1942, Ravensbrück

Wenn ich mir überlege, wer mein Leben geprägt haben könnte, bin ich etwas ratlos. Ich versuche herauszufinden, welche menschlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen für mich vorbildhaft sind. Sicherlich sieht jeder Mensch das Vorbildhafte ganz unterschiedlich – das hat natürlich etwas mit der eigenen Persönlichkeit zu tun.



Ich bin der jungen Widerstandskämpferin Anna Weichenberger, die 1909 in Augsburg geboren wurde und hier lebte, nie persönlich begegnet, aber ich habe sie bei meinen Forschungen nach den Biografien Augsburger Frauen, die dem Widerstand gegen das NS-Regime verbunden waren, ein wenig kennenlernen können.

Anna Weichenberger, geb. Feichtner wuchs in einer kommunistisch gesinnten Arbeiterfamilie in Augsburg auf. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen und Arbeiter waren vor und nach dem I. Weltkrieg so schlecht, dass dies heute für uns kaum vorstellbar ist. Das Ausmaß an Armut und Elend führte dazu, dass viele von ihnen zur Überzeugung gelangten, dass der Kommunismus ihnen bessere Lebens- und Arbeitsverhältnisse verschaffen würde.

Mit 16 Jahren begann Anna 1925 in der Kammgarnspinnerei Augsburg als Spinnerin zu arbeiten und war dort bis Mitte der dreißiger Jahre beschäftigt. 1931 heiratete sie den Widerstandskämpfer Josef Weichenberger, der 1911 geboren wurde.

Anna Weichenberger, die bis dahin keiner Partei angehört hatte, schloss sich 1933 der Untergrundorganisation »Rote Hilfe« an, welche der KPD nahe stand. Auch Annas Mann Josef war dort aktiv. Die Mitglieder der »Roten Hilfe« kümmerten sich um die Familien der von den Nationalsozialisten verfolgten politischen Gefangenen und unterstützten die existentiell gefährdeten Frauen und Kinder, wie auch die Häftlinge. Sie organisierten persönliche Betreuung und Geldspenden, die von Augsburger Kommunistinnen und Kommunisten und auch aus dem Ausland kamen.

Allen dort Mitarbeitenden war bewusst, dass, wenn die Gruppe enttarnt werden würde, Verhaftungen, Verhöre, Gerichtsverhandlungen und langjährige Zuchthausstrafen mit anschließender Verschleppung in die Konzentrationslager zu erwarten

waren. Wie es später auch so geschah. Diese Menschen sind vorbildhaft für gelebte Solidarität, die beeindruckt und die Frage aufwirft, wie frau/man sich wohl in dieser Situation verhalten hätte.

Anna Weichenberger bekam, damals 25 Jahre alt, die Leitung der Augsburger »Roten Hilfe« übertragen. Hier waren 60 bis 80 Personen, darunter viele Frauen, engagiert. Was muss diese junge Arbeiterin bewegt haben, diese hochgefährliche Aufgabe zu übernehmen? Es war sicherlich keine leichte Entscheidung für sie, aber die Not der Familien und der Häftlinge war groß und vermutlich spielte auch das Bedürfnis, dem nationalsozialistischen Terror etwas entgegen zu setzen, wie auch die Überzeugung, das Richtige zu tun, eine Rolle. In den Gerichtsakten ist über Anna Weichenberger zu lesen, dass sie »eine von humanistischen Motiven bewegte Persönlichkeit sei.«

Dem kann man nur zustimmen.

Die Leitung der Untergrundorganisation »Rote Hilfe Augsburg« stellte große Anforderungen an Anna Weichenberger. Sie musste verantwortliche Entscheidungen treffen und mit Menschenkenntnis die Gruppe zusammenhalten, entschlossen handeln und auch den richtigen Augenblick abwarten können, mutig und besonnen sein, Scharfsinn mit gesundem Menschenverstand verbinden – um nur einige notwendige Fähigkeiten zu nennen. Nach Aussagen der Kameradinnen und Kameraden war sie den Herausforderungen gewachsen, wurde geschätzt und respektiert.

Im Dezember 1934 wurde Anna verhaftet und während des Jahres 1935 wurden fast alle Mitglieder der von Spitzeln unterwanderten »Roten Hilfe Augsburg« verhaftet, darunter auch ihr Mann Josef.

Im August 1936 wurde Anna zusammen mit weiteren Widerstandskämpferinnen und Kämpfern wegen »Beihilfe zum Hochverrat« vor dem Oberlandesgericht München angeklagt. Dort sah sie ihren Mann zum letzten Mal.

Die Ehe blieb kinderlos. Beider letzter freiwilliger Wohnort war in der Hermanstraße 1 in Augsburg.

Anna Weichenberger wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und nach Verbüßung der Strafe in das Konzentrationslager Ravensbrück gebracht. Am 26. Juli 1942 ist sie dort umgebracht worden. Ihr Mann und Mitkämpfer wurde ebenfalls zu einer Zuchthausstrafe verurteilt und kam bereits am 27. Mai 1937 im Zuchthaus Amberg zu Tode.

Nur wenige Informationen sind über das Leben von Anna Weichenberger aufzufinden, und diese beziehen sich nur auf die Anfangszeit des NS-Regimes. Es gab für Anna ja auch noch eine Zeit vor 1933. Mit 16 Jahren begann sie in einer Fabrik zu arbeiten. Ob sie mit Freundinnen und Freunden Bergwanderungen unternommen hat, tanzen gegangen ist oder gerne und viel gelesen hat, wissen wir nicht. Wie und wo sie ihren Mann kennengelernt hat und wie das Verhältnis der beiden zu einander war, bleibt verborgen. Wir kennen nur einen bestimmten Ausschnitt aus ihrem Leben und der zeigt eine mutige

starke Frau, die sich gegenüber großen Herausforderungen behauptete und Menschen in Not unterstützte, ohne das eigene Risiko zu scheuen.

Im Sheridan Viertel in Augsburg Pfersee wurde eine Straße nach Anna und Josef Weichenberger benannt und mit einem Zusatzschild versehen, das Auskunft über ihre Lebensdaten und ihre Lebensleistung gibt.

Für beide werden, so bald dies ermöglicht wird, »Stolpersteine« zur Würdigung und Erinnerung an ihren Widerstand gegen das NS-Regime in der Hermanstraße 1 in Augsburg verlegt.

Quellenverzeichnis:

Augsburger Stadtlexikon, 1998

G. Hetzer, »Die Industriestadt Augsburg in Bayern in der NS-Zeit«, Bd. 3, 1981

E. Nerdinger, »Brüder zum Licht empor«, 1984

Augsburger Frauenlexikon, 2006

Archiv der VVN-BdA Kreisvereinigung Augsburg

Wilhelmine Hausmann

geb. Stippler

geb. 27. 10. 1906 in Göggingen

gest. 1993 in Augsburg

Über ihre Herkunftsfamilie, Kindheit und Jugend, wie über eine Berufsausbildung und Berufsausübung konnte ich leider nichts in Erfahrung bringen.

Wilhelmine Stippler heiratete am 30. Mai 1928 Leonhard Hausmann, geboren am 27. Dezember 1902. Das Ehepaar hatte keine Kinder.

Leonhard Hausmann war Bauarbeiter, gehörte dem kommunistischen Jugendverband an, trat später der KPD bei, war Gewerkschafter und wurde auf der Liste der KPD in den Stadtrat von Augsburg gewählt. Am 25. März 1933 wurde er auf offener Straße verhaftet und ins KZ Dachau gebracht. Der SS-Scharführer Karl Ehmann, bekannt für seine Grausamkeit, erschoss ihn dort aus nächster Nähe am 17. Mai 1933. Ehmann erhielt nach dem Krieg eine Haftstrafe.

Leonhard Hausmann war das erste Opfer des NS-Terrors in Augsburg.

1946 Umbenennung einer Straße in Pfersee in »Leonhard-Hausmann-Straße«;

2013 Zusatzschild unter dem Straßennamen mit den Lebensdaten;

Gedenktafel im Ehrenhain im Westfriedhof

Die letzte freiwillige Adresse von Wilhelmine und Leonhard Hausmann war: Ulmer Straße 52.

Wilhelmine Hausmann, die sich zum Zeitpunkt der Erschießung ihres Ehemannes ebenfalls in »Schutzhaft« befand, wurde daraufhin freigelassen. Sie ging 1935 eine zweite Ehe mit dem Schlosser Lorenz Kast ein und zog nach Lechhausen in die Schillstraße. Sie war nun finanziell abgesichert und konnte darauf hoffen, nicht mehr von der Gestapo beobachtet zu werden. Sie hatte diese Erfahrung schon einmal gemacht.

Quellenverzeichnis:

Stadtarchiv Augsburg

Staatsarchiv Augsburg

Filser, Thieme: Hakenkreuz und Zirkelnuß

Geschichtswerkstatt Augsburg:

»Nicht Stadt, nicht Dorf«

Archiv der VVN-BdA Kreisvereinigung Augsburg

Sofie Rehm

geb. Hofman

geb. 6. 6. 1901 in Augsburg

gest. 4. 4. 1971 in Augsburg

Sofie Rehm schreibt über sich in einer »Erklärung« (ohne Datum):

»Bin gelernte Verkäuferin und war bis zu meiner Heirat im Geschäft bei Einstoß. Nach meiner Heirat war ich zu Hause als Hausfrau.«

Sie war aktives Mitglied der »Roten Hilfe« in Augsburg und seit 19. März 1921 mit Innozenz Rehm verheiratet. Dieser wurde am 6. Dezember 1899 in Legau/Allgäu geboren und arbeitete als Kraftfahrer. Er war Mitglied der KPD und aktiver Gewerkschaftler. Im Herbst 1933 wurde er verhaftet und wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Am 1. Oktober 1937 starb er im Zuchthaus Amberg, nachdem ihm in einer Versuchsreihe Bakterien eingepflegt worden waren.

Sofie und Innozenz Rehm hatten eine Tochter, Irene (geb. 16. 12. 1921). Seine letzte freiwillige Adresse war Ebener Str. 25, Augsburg.

Sophie Rehm schreibt weiter über sich:

»Nach der Verhaftung meines Mannes wurde ich verhaftet. Als ich wieder in Freiheit war, mußte ich in das Tagesheim, einer nationalsozialistischen Zwangsarbeitsstätte, als ich mir ein paar mal selbst um Arbeit umschaute, wurde ich auf Grund meiner politischen Einstellung nicht angenommen, in der Maschinenfabrik MAN konnte ich drei Wochen arbeiten, mußte aber plötzlich wieder entlassen werden. Die letzten Kriegsjahre wurde ich in Rüstungsbetrieb gesteckt bis Kriegsende. Als Verkäuferin ist es mir nicht mehr möglich unter zu kommen, auch für eventuelle andere Arbeiten bin ich zu alt in dem Junge keine Arbeit erhalten.«

Quellenverzeichnis:

Stadtarchiv Augsburg

Staatsarchiv Augsburg

VVN Archiv Augsburg

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

Josefa Miller

geb. Schmid

geb. 23. 9. 1868, Augsburg

gest. 17. 5. 1937, Augsburg

Arbeiterin, KassiererIn, Näherin

1893: Heirat mit Franz Josef Miller

(1870 – 1950), Käser

Vier Kinder: Emil, Therese, Ludwig,

Maria verh. Rothkopf

Josefa Miller war Mitfrau in der KPD und arbeitete mit ihrer Tochter Maria Rothkopf zusammen in der »Roten Hilfe«. Deren Aktivitäten bestanden überwiegend aus der finanziellen und moralischen Unterstützung der Familien inhaftierter Genossinnen und Genossen. Die Spenden stammten aus Zuschüssen aus dem Ausland sowie von Augsburger Kommunistinnen und Kommunisten. Dabei lagen die Aufgaben in den Händen bewährter Funktionärinnen der früheren »Internationalen Arbeiterhilfe« und der »Roten Hilfe« – wie bei Josefa Miller und ihrer Tochter.

Diese Gruppe wurde im Sommer 1935 aufgedeckt und fast alle Mitfrauen und Mitglieder wurden verhaftet.

Josefa Miller wurde im Dezember 1936 wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« zu einem Jahr

Gefängnis verurteilt und ins Frauengefängnis Aichach gebracht. Sie war damals 69 Jahre alt.

Das Urteil des OLG München wurde damit begründet, dass sie Mitglied der KPD und dort eine Zeit lang Frauenschaftsleiterin war. Ferner wurde gegen sie verwendet, dass sie für die »Rote Hilfe« zum Zweck der Unterstützung der politischen Gefangenen im Februar 1935 den Betrag von 1 RM und einige Wochen später den Betrag von 1,50 RM spendete und dass ihre Tochter Maria Rothkopf den Betrag an Anna Weichenberger übergeben hatte.

Ein Brief von Josefa Miller an ihre Familie aus dem Frauengefängnis Aichach wurde vermutlich Anfang April 1937 geschrieben:

»Meine liebe Thea, Ludwig und Maria!

Endlich ist es nun doch Mai geworden und heut über acht Tage schlägt für unsere Maria (Anm. d. R.: ihre Tochter Maria Rothkopf) die Stunde der Freiheit. Wie wird sich Franz, wie werden sich die Kinder und wie wirst du dich freuen; Und wie viel freu ich mich. Aber ich hab von Euch seit Josephstag keine Post mehr bekommen, bin daher um Euch in großer Sorge ob du nicht erkrankt bist oder ob mit Ludwig etwas ist das ihr mir nicht schreiben wollt. Ach, was man sich da hier herin für schwere Gedanken macht u. zerfleischt sich seelisch vielleicht um ein nichts. Aber die Sorgen um zuhause lassen mich nicht zur Ruhe kommen. Aber liebe Theres: du bist jetzt immer die schwersten Wege mit uns, und deine milde Hand war immer bestrebt, jede Sorgenfalte der deinen zu glätten. Du hast uns gestützt, daß wir auf

dem schweren Weg, den wir zu gehen hatten, nicht zusammengebrochen sind, u. außer dir hat niemand von den Eigenen das Verstehen aufbringen können, da gab es nur Anklagen. Aber wenn jetzt Maria wieder bei ihren Kindern ist werde ich die Schwere der Zeit leichter tragen und habe ja Hoffnung, das es abwärts geht, da gilt es noch diesen Sommer aushalten, aufrecht bleiben trotz allem, u. das werde ich. Wie geht es meinen lieben Enkelkindern? Wie geht es Seppi in der neuen Lehre? Wie geht es Franzle und meinem lieben Gustele, jetzt hilft auch bald wieder eure Mutter u. im Herbst eure Großmutter Aufgaben machen. Jetzt lese ich abend und Sonntag schöne Geschichten, die ich Euch im Winter wenn Mama in der Gaderob ist, Akke erzähl von der Gschafthuber Nandl, die eine solche ist wie unser Franzl u. der Gustl denkt u. muß zurücklassen. Da werde ich schauen, was ich Euch Weihnacht für feine Strümpfe stricke. Nun wie geht es meinem Ludwig? Hat er Arbeit u. wie geht es mit ihm sonst??? Hat er sein Rad wieder zusammenrichten können, daß er am Sonntag in den Wald kann u. in Sportplatz? Ist er gesund? Wie geht es Vater? Wenn es Euch möglich ist mich zu besuchen das schreibe mir, daß ich nicht so überrascht bin wie letztesmal. Frage an, ob es nicht Mittwoch Sonntagskarten gibt. Macht Euch aber um mich weiter keine Sorgen, was das Schicksal auch für mich bereithält, ich werde es durchhalten, ob Regen ob Dürsterkeit. Mein eigenes ich habe ich ja schon in den jungen Jahren begraben. Ich werde mit mir selber allein fertig also: nur keine Bange, wenn daheim alles in Ordnung ist. Marie wird sich wohl erholen müssen. Wie geht es

Hans und Härings? Auch über ihn hab ich mir den Winter über Gedanken gemacht. Nun ist aber alles hoffentlich gut. Grüße Vater, Emil Toni u. Trude. Marie wird wissen, was sie thun muß. Vor ihr liegt die Zukunft für sie gelten jetzt die Worte: Laß dich führen, laß dich führen, Zukunftshoffen hält dich jung, lasse zu die rostigen Türen schmerzlicher Erinnerung. Eure Mutter und Großmutter, Joespha Miller*

Grüße an Himbi Frau Ester Emil, Frau Wolf Bermüller u. besonders herzlich Ludwig.«

Am 1. Mai 1937 erleidet Josefa Miller einen Schlaganfall in Aichach und wird am 5. Mai 1937 ins Krankenhaus nach Augsburg gebracht. Sie stirbt am 13. Mai 1937 dort an den Folgen ihrer Haft.

Ihr letzter freiwilliger Wohnort war Findelgäßchen 4, Litera A 444, Augsburg.

Quellenverzeichnis:

Archiv der VVN-BdA Kreisvereinigung Augsburg

Staatsarchiv Augsburg

Bayerisches Hauptstaatsarchiv

* Anm. d. Red.: Maria Rothkopf wird am 9. Mai 1937 aus Stadelheim entlassen.

Maria Rothkopf

geb. Miller

geb. 7.9.1898 in Augsburg

gest. 1987 in Mindelheim



Maria Miller war Textilarbeiterin, zuerst in der Nähfadenfabrik Göggingen, später in anderen Textilfabriken.

1920 heiratete sie den Tapezierer Franz Rothkopf, mit dem sie vier Kinder hatte.

Maria Rothkopf trat 1919 der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) bei, dann 1921 der KPD, aus der sie 1929 austrat. Zusammen mit ihrer Mutter, Josefa Miller, war sie eine Funktionärin der »Internationalen Arbeiterhilfe«, später arbeitete sie in der »Roten Hilfe« Augsburg, wie auch Anna Weichenberger und Josefa Miller.

Maria wurde 1935 verhaftet und wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« zu 19 Monaten Gefängnis verurteilt, die sie im Katzenstadel (Augsburg) und in Stadelheim (München) verbrachte. Sie wurde am 9. Mai 1937 entlassen, blieb aber weiter unter Polizeiaufsicht.

Die Familie wurde im Februar 1944 ausgebombt.

Auf einem Fragebogen schrieb Maria Rothkopf unter »Weitere Angaben« am 3. Mai 1946:

»Durch Nazi Herrschaft habe ich meine Mutter (Anm. der Red.: Josefa Miller, geb. Schmid) im Gefängnis Aichach durch den Tod verloren. War im selben Prozess zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Sie stand im 70. Lebensjahr.

Mein Mann wurde laut Notdienstverordnung zur Polizei eingezogen, wo er durch Schikane zum Selbstmord gezwungen wurde.

Mein ältester Sohn befand sich 5 Jahre im KZ Flossenbürg (Oberpfalz). Er wurde beim Einmarsch der US-Army befreit.«

Letzte Adresse (vermutlich): Schwibbogenmauer 18, Augsburg

Quellenverzeichnis:

VVN Archiv Augsburg

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

Barbara Weise

Barbara Weise

geb. Vöttele

geb. Schäfer

Barbara Vöttele (geb. 15. 10. 1896) heiratete am 8. Oktober 1921 in Haunstetten den Sattler Wilhelm Weise (geb. 25. 5. 1900). Sie hatten eine Tochter, Klara (geb. 1922).

Diese Ehe wurde 1931 geschieden. Klara blieb in Kontakt zu ihrem Vater

Wilhelm Weise trat 1932 der KPD bei. Er wurde im März 1933 verhaftet und ins KZ Dachau gebracht. Im Juli 1935 wurde er entlassen.

Barbara Schäfer (geb. 17. 4. 1885) heiratete Wilhelm Weise am 18. Dezember 1937. Sie hatten keine Kinder.

Arbeitskollegen zeigten Wilhelm Weise bei der Gestapo an und er wurde wegen »fortgesetzten hochverräterischen Äußerungen« verurteilt. Er kam ins KZ Flossenbürg, wo er unter ungeklärten Umständen am 20. 11. 1941 verstarb.

Sein letzter freiwilliger Wohnort war Klausstr. 1/3 in Augsburg.

Barbara Weise geb. Schäfer beantragte die Scheidung von ihrem Mann, die am 17. April 1941 ausgesprochen wurde.

Ob sie von der Gestapo zu diesem Schritt gedrängt wurde, oder ob sie die Scheidung von ihrem Mann, der zu dieser Zeit im KZ festgehalten wurde, aus eigenem freiwilligem Entschluss betrieben hat, lässt sich nicht mehr klären.

Quellenverzeichnis:

Stadtarchiv Augsburg

Staatsarchiv Augsburg

VVN-BdA Archiv Augsburg

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

Anna Adlhoch

geb. Kurz

geb. 5. 4. 1876, Kaspauer/Ofr.

gest. 7. 4. 1961, Augsburg



Der Vater war »Ökonom«, d.h. er betrieb eine Landwirtschaft und sicherlich wird seine Frau und Annas Mutter dabei mitgearbeitet haben. Über Annas Jugendzeit, eine Berufsausbildung oder eine berufliche Tätigkeit konnte ich nichts in Erfahrung bringen.

Anna Kurz und Hans Adlhoch heirateten am 6. März 1905 in München. Hans Adlhoch wurde am 29. Januar 1884 in Straubing geboren und hatte das Schreinerhandwerk erlernt. Das Ehepaar zog 1910 nach Weilheim, wo Hans Adlhoch Bezirkssekretär des Katholischen Arbeitervereins wurde. Er nahm als Soldat am Ersten Weltkrieg teil. 1919 zogen Adlhochs nach Augsburg, in die Peutingen Str. 11,

in dem der Humanist Conrad Peutinger und seine Frau Margarethe, geb. Welser, gelebt und gearbeitet hatten. Dieses Haus war inzwischen in den Besitz des Verbandes der Katholischen Arbeiternehmerinnen und Arbeitnehmer gelangt, dessen Bezirkssekretär Hans Adlhoch geworden war.

Bei der Feier am 125. Geburtstag von Hans Adlhoch, erzählte eine alte Frau, seit 70 Jahren Mitfrau der Katholischen Arbeiter/innenbewegung, von ihren Kindheits- und Jugenderinnerungen mit Anna und Hans Adlhoch, die im Kirchenblatt veröffentlicht wurden:

»A.B.: Wie standen Sie im Kontakt zur Familie Adlhoch?

M.H.: Hauptsächlich über Frau Adlhoch, sie war die Verantwortliche für den Arbeiterinnenverein. So hatten wir einen engen Kontakt zur Familie. Ich denke manchmal, dass Frau Adlhoch zu wenig erwähnt wird. Sie war eine liebe Person und eine starke Frau neben Herrn Adlhoch. Sie hat ihm den Rücken gestärkt. Adlhochs hatten ja selbst keine Kinder, sie waren aber immer für alle da. Sie haben sich sehr um die kleinen Leute gekümmert. Herr Adlhoch war mittendrin bei Versammlungen oder Ausflügen in die westlichen Wälder. Wir waren im Arbeiterverein eine zweite Familie. Vertraute haben Frau Adlhoch als Mutter Anna angesprochen, andere als Frau Sekretär. Man gehörte als Kind einfach dazu. Wir waren Kinder von allen. Herr und Frau Adlhoch waren Respektspersonen. Man hat sie geliebt und respektiert.«

Hans Adlhoch bekannte sich öffentlich als Gegner des Nationalsozialismus und kämpfte gegen die Aufhebung der Verbände und gegen das Verbot christlicher, politischer und gewerkschaftlicher Arbeit durch das NS-Regime. Seine erste Verhaftung geschah am 6. Juni 1933. Er wurde bald wieder entlassen. Im Laufe der Jahre wurde er neunmal verhaftet, zweimal wurde er ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Seine damals schon erkrankte Frau musste zehn Hausdurchsuchungen über sich ergehen lassen. Anna Adlhoch unterstützte ihren Mann in seinem Kampf gegen das nationalsozialistische Regime. Sie hielt Kontakte zu den Freunden im Widerstand während seiner Inhaftierungen aufrecht.

Als Hans Adlhoch 1935 im KZ Dachau inhaftiert war, schrieb Anna Adlhoch (19. Juni 1935) ein Gesuch für seine Freilassung an die Gestapo. Sie begann damit, dass Hans Adlhoch Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg gewesen sei und wies auf verschiedene andere Tätigkeiten hin, die ihn als ehrenhaften Bürger ausweisen sollen.

Auf der letzten Seite schreibt sie von sich selbst:

»Ich selbst leide unter der Trennung von meinem Mann nun seit Monaten außerordentlich schwer. Ich werde körperlich von diesem seelischen Leiden besonders deswegen schwer betroffen, weil an sich mein Gesundheitszustand außerordentlich erschüttert ist. Ich musste mich vor 3–4 Jahren im Städtischen Krankenhaus 2 schweren Darmoperationen durch Herrn Professor Häcker unterziehen und leide heute noch an den Folgen. Es handelte sich damals

*um einen Darmkrebs. Der operative Eingriff machte notwendig, dass ein künstlicher Darmausgang geschaffen wurde, ein Zustand, der an sich bedingt, dass ich zu seelischen depressiven Zuständen neige. Ich bin durch dieses, mein Leiden, infolgedessen besonders auf meinen Mann angewiesen, zumal deswegen, weil ich ohne nähere Verwandten in Augsburg bin und infolgedessen kein Mensch mir so nahe steht wie mein Mann, auf dessen Hilfe und Anteilnahme ich wie nicht leicht jemand angewiesen bin. Ich bitte eine Auskunft von dem Städt. Krankenhaus zu erhalten.»**

Hans Adlhoch wurde im Oktober 1935 aus Dachau entlassen, vorläufig. Das Haus Peutinger Str. 11 wurde vom »Verband der Katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine« an Hans Adlhoch übertragen, um es dem Zugriff der Nationalsozialisten zu entziehen. Was auch gelang. Anna Adlhoch konnte dort bis an ihr Lebensende wohnen bleiben. Am 20. Juli 1944 wurde Hans Adlhoch wieder verhaftet und ins KZ Dachau gebracht. Aus dieser Zeit sind einige Briefe an seine Frau erhalten geblieben. Einer spiegelt den Bericht von Anna A. an ihren Mann wieder, der die Folgen eines Bombenangriffs am Haus Peutinger Str. 11 beschreibt. Aber auch die Sorge um die Personen treibt ihn um:

»Meine Liebsten!

Mit Schrecken las ich die beiden Briefe vom 6. 11. und dem 13. 11., die ich am 20. und 21. 11. erhalten habe. Also, neuerdings bombardiert! Mehr als

* Auszug aus dem Antrag für Freilassung, 19.6.1935

20 Brandbomben im Haus! Ich kann mir vorstellen wie da die ganze Inwohnerschaft nach dem Hausherrn ruft! Ihr müßt die notwendigen Schritte bei der Geh. St. Polizei in Augsburg tun. Ich kann hier leider nichts unternehmen. Vor allem muß das Haus vor der Nässe geschützt werden. Also Dachdecker und Spengler besorgen. Unser historisches Haus in dem der weltberühmte Konrad Peutinger gelebt und gearbeitet hat muß erhalten bleiben. Wie beunruhigt ich bin, brauche ich Euch nicht besonders auseinanderzusetzen. Ich hoffe bald bei Euch sein zu können, [...].

Du, liebste Anna, wirst bei Deinem schwer leidenden Zustand wieder viel ausgestanden haben. Dein hartes Leiden ist doch amtsbekannt und darum hoffe ich fest, daß ich bald daheim sein kann um zu helfen. Daß wieder alles tapfer zusammengeholfen hat um den Bombenschaden zu bekämpfen, habe ich tröstlich empfunden. Bleibt weiter tapfer und vergeßt auch nichts für mich zu tun um bald daheim sein zu können.

Wie ist die Nachbarschaft durchgekommen?

*Ein heiß ersehntes Packerl kam heute an. Dank! In der Hoffnung daß Ihr alle gesundheitlich der Zeit gewachsen seid, grüßt Euch alle herzlichst mit allen Bekannten und Verwandten Euer um Euch vielbesorgter Hans« **

(eine vierzeilige Nachschrift wurde von anderer Hand geschwärzt)

* Brief von Hans Adlhoch aus dem KZ Dachau vom 22.11.1944

Hans Adlhochs Hoffnung freizukommen hat sich nicht erfüllt. Am 26. April 1945 wurde das KZ Dachau wegen der vorrückenden US-Army evakuiert. Hans Adlhoch brach auf dem Todesmarsch der ausgemergelten Häftlinge zusammen und starb in einem Lazarett in Freimann am 21. Mai 1945, 61 Jahre alt. Die Angehörigen wurden nicht von seinem Tod informiert. Sie entdeckten schließlich nach langer Suche sein Grab im Münchner Nordfriedhof. Später wurde Hans Adlhoch im Familiengrab am Westfriedhof in Augsburg beigesetzt.

Anna Adlhoch war glücklicher Weise nicht allein während dieser Zeit. Ihre Adoptivtochter Maria Schieber, geb. Schwab, war schon seit vielen Jahren ein Teil der Familie Adlhoch und hat Anna Adlhoch bis zu deren Tod am 7. April 1961 betreut.

Als Erbin des Hauses Peutinger Str. 11 brachte Maria Schieber das Haus in eine Stiftung ein, die »Hans und Anna Adlhoch Stiftung«.

Quellenverzeichnis:

Augsburger Stadtarchiv

Augsburger Frauenlexikon

Hans und Anna Adlhoch Stiftung

Absender:	
Meine Anschrift:	
Name:	<i>Anna Aschbach</i>
geboren am:	<i>29. I. 84</i>
Gef.-Nr.:	<i>MD 446</i>
Block	<i>29/1</i>

Konzentrationslager Dachau 3K

Folgende Anordnungen sind beim Schriftverkehr mit Gefangenen zu beachten:

- 1.) Jeder Schutzhaftgefangene darf im Monat zwei Briefe oder zwei Karten von seinen Angehörigen empfangen und an sie absenden. Die Briefe an die Gefangenen müssen gut lesbar mit Tinte geschrieben sein und dürfen nur 15 Zeilen auf einer Seite enthalten. Gestattet ist nur ein Briefbogen normaler Größe. Briefumschläge müssen ungefütert sein. In einem Briefe dürfen nur 5 Briefmarken à 12 Pfg. beigelegt werden. Alles andere ist verboten und unterliegt der Beschlagnahme. Postkarten haben 10 Zeilen. Lichtbilder dürfen als Postkarten nicht verwendet werden.
- 2.) Geldsendungen auf Postanweisungen sind gestattet, doch sind dabei genau Namen und Vornamen, Geburtsdatum und Gefangenennummer anzugeben.
- 3.) Zeitungen sind gestattet, dürfen aber nur durch die Poststelle des K. L. Dachau 3K bestellt werden.
4. Pakete dürfen durch die Post in beschränktem Maße gesandt werden.
- 5.) Entlassungsgesuche aus der Schutzhaft an die Lagerleitung sind zwecklos.
- 6.) Sprecherlaubnis und Besuche von Gefangenen im Konzentrations-Lager sind grundsätzlich nicht gestattet.

Alle Post, die diesen Anforderungen nicht entspricht, wird vernichtet.

Der Lagerkommandant

Anna

Anna Aschbach

Rustburg

Rindingerstr.

Brief mit vorgedruckten Bestimmungen für
Postsendungen der Gefangenen aus dem KZ Dachau

Dachau 3K, den 25. Februar 1945

Lieb Frau!

Es ist wegen einem kleinen Auslassung
aus Finger zu gut nicht schreiben kann, schick
einen Brevierchen schickst sie mich zu schreiben.
Schick mir immer noch gut, deine Briefchen schick
ist schreiben und danken auf herzlich deine Liebe.

Wir wollen mit Gottes Gnade weiter weiter
und für immer weiter in der Welt und Frieden
leben. Das mussen wir selbst schreiben zu
können. Mit herzlichem Gruß und dankbaren Liebe

Dein Hans.

Abschiedsbrief von Hans Adlhoch an seine Frau
(Adlhochstiftung)

Leinf. alle freigelegt mit allen L.
Knoten in. Handarbeit. Ein in
Leinf. in der ersten Haus

A. D. Decker

geprüft:

Die KZ-Aufsicht hat einige Zeilen geschwärzt.

Therese Hitzler

geb. Ziegler

geb. 15. 10. 1895 in Wemding

gest. 10. 3. 1962 in Augsburg

Therese Ziegler heiratete Karl Hitzler am 21. August 1916 in Donauwörth.

Karl Hitzler wurde am 5. April 1891 in Höchstädt/Donau geboren. Er war Korbmachermeister, Mitglied der SPD, später der KPD und tätig in der »Roten Hilfe«, wie auch seine Frau Therese.

Sie hatten zwei Kinder, Anna und Karl. Therese war Hausfrau.



Karl Hitzler wurde im Juni 1935 verhaftet und wegen Vorbereitung zum Hochverrat und illegaler Tätigkeiten gegen das NS-Regime zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Anschließend wurde er

ins KZ Buchenwald gebracht, wo er am 28. April 1941 ums Leben kam. Seine letzte freiwillige Adresse war: Markgrafenstr. 67, Augsburg.

Therese Hitzler, tätig in der »Roten Hilfe«, war vom 27. August 1935 bis zum 18. Oktober 1935 in der Karmelitengasse inhaftiert und musste dort Zwangsarbeit leisten.

Sie schreibt in ihrem Antrag an das Bayerische Entschädigungsamt am 8. Juni 1954:

»Ich erlaube mir Ihnen mitzuteilen, daß meine Verhaftung am 2. 8. 1935 erfolgte. Mein Ehemann, Karl Hitzler, geb. am 5. 4. 1891 wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat und illegaler Tätigkeit gegen das NS-Regime verhaftet. Bei der, durch die Gestapo vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde kein belastendes Material gefunden. Nach der Verhaftung meines Mannes blieb ein Beamter der Gestapo hier und forderte mich auf, mitzukommen, weil ich seine Fragen wegen der Tätigkeit meines Mannes nicht beantwortete, trotzdem mein Mann und meine Kinder illegal gegen das NS-Regime aktiv gearbeitet haben. Beweis siehe beiliegender Schutzhaftbefehl. Ich selbst war nicht Mitglied einer politischen Partei habe aber selbst an der illegalen Arbeit gegen das NS-Regime teilgenommen weil sich die Kuriere der Widerstandsbewegung in meiner Wohnung getroffen haben. Aus diesem Grunde erfolgte auch meine Verhaftung. Am 18. 10. 1935 erfolgte meine Entlassung, weil die Beteiligten, in erster Linie mein Mann, bei den Vernehmungen erklärten, daß ich nichts weiß und auch

nicht mitgearbeitet habe. Auf Grund dieser unwahren Angaben wurde ich entlassen.

Ich glaube mit diesen Ausführungen bewiesen zu haben, daß ich wegen meiner illegalen Arbeit gegen das NS-Regime verhaftet und vom 27. 8. – 18. 10. 35 inhaftiert war. Diese Angaben entsprechen der vollen Wahrheit und erfolgen an Eidesstatt.

Hochachtungsvoll

Therese Hitzler«

Im Oktober 1946 erhielt sie, wie viele andere Hinterbliebene von Widerstandskämpfern, einen mit einem Foto versehenen Hinterbliebenenpass, der erhalten geblieben ist.

Quellenverzeichnis:

Staatsarchiv Augsburg

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

Rosa Högg

geb. Grözinger

geb. 14. 4. 1887 in Ersingen (Württ)

gest. 18. 10. 1955 in Augsburg



Über Rosa Grözingers Herkunftsfamilie, ihre Kindheit und Jugend konnte ich leider nichts in Erfahrung bringen. Beruflich hat sie als Köchin gearbeitet.

Rosa Grözinger und Clemens Högg heirateten am 5. Juli 1913 in Neu-Ulm. Rosa brachte ihre kleine Tochter Paula (geb. 1910) mit in die Ehe, die von Clemens Högg gleich adoptiert wurde. Clemens Högg, geb. 20. November 1880 in Wurzach (Württ) war Schmied, gehörte der SPD an und war Gewerkschafter. Er wurde 1919 zum 2. Bürgermeister von Neu-Ulm gewählt und war einer von 16 Landtagsabgeordneten der SPD in München.

Das Ehepaar bekam noch drei Söhne, Clemens (1920), August (1922) und Rudolf (1926). Paula blieb das einzige Mädchen in der Familie. Zwischen Vater und Tochter entstand eine herzliche und vertrauensvolle Beziehung.

1920 zog die Familie nach Augsburg. Erst in die Spichererstraße und später in die Metzstraße in Pfersee, da ihm die SPD die Stelle des Generalsekretärs für Schwaben angetragen hatte. Er gründete 1922 die AWO (Arbeiterwohlfahrt) Augsburg, wobei ihm besonders die Kindererholung am Herzen lag.

Rosa Högg war häufig krank, und um sie bei der Sorge um eine große Familie mit vier Kindern zu entlasten, kaufte ihr der besorgte Ehemann eine elektrische Waschmaschine, was damals, in den 1920er Jahren sicherlich eine Sensation gewesen sein dürfte.

Clemens Högg war von Anfang an ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus. Nach dem 5. März 1933, dem Tag der letzten freien Reichstagswahl, ließ Högg unter der Überschrift »Unsere Gesinnung kann uns niemand rauben« Flugblätter gegen die sogenannte Machtergreifung der Nationalsozialisten drucken.

Er wurde sehr bald, und im Verlauf der Jahre 10-mal, verhaftet und in den »Katzenstadel« gebracht. Die damit jedes Mal einhergehenden radikalen Hausdurchsuchungen waren eine schwere Belastung für seine Frau und seine Kinder.

Rosa Högg schreibt in einem Antrag:

»Im Jahre 1933 versuchten SS Leute gewaltsam in unsere Wohnung einzudringen was denselben durch den Widerstand [alte Schreibweise, d. Red.] meines Mannes misslang. Dabei wurde mein Mann durch eine Schusswunde verletzt. Offenbar hatten sie eine Entführung oder sonst ein gemeines Attentat geplant.

Gestapo-Beamte standen fortan Tag und Nacht vor dem Krankenzimmer des Lazarets um eine erneute Verhaftung vorzunehmen im Falle einer Besserung seines Zustandes.

Durch einen Ausstieg aus dem Fenster glückte meinem Mann jedoch bei Nacht die Flucht. Von diesem Handeln hatte ich jedoch keine Ahnung.

Daraufhin erschienen ein ganzer Stab von Gestapoleuten und durchwühlte aufs neue unsere gesamte Wohnung, Schränke, ja sogar der Fußboden wurde auf Versteckmöglichkeiten kontrolliert. Die persönlichen Verhöre setzten ein. Man glaubte mir nicht. Die bekannten Vernehmungstaktiken wurden im Polizei-Präsidium Tag und Nacht fortgesetzt.

Meine seelische und körperliche Verfassung wurde durch diese Methoden und die Angst um Mann und Kinder derart strapaziert, was zur Folge hatte, dass ich im Vernehmungszimmer zusammenbrach. Man brachte mich nach Hause, ein Arzt durfte kommen, ich konnte nur noch im Bett sein. Die ewigen gleichen Fragen hörten aber nicht auf. Ich war nervlich völlig fertig, dazu stellten sich starke Herz und Kreislaufstörungen ein.

Wir d.h. die ganze Familie standen nun unter Hausarrest. Jeweils 2 Beamte in Wechselschicht

waren ca. 14 Tage mit in der Wohnung. 1 Mann zu meiner, der andere zur Bewachung der Kinder, die folglich auch Schulbesuch-Verbot hatten.»

Clemens Högg kam 1933 für ein Jahr ins KZ Dachau. Nach seiner Entlassung versuchte er als Vertreter für Seifen auf dem Land sich und seine Familie zu erhalten. Er hatte ja mit seinen Ämtern auch das Einkommen verloren.

1939, bereits 59 Jahre alt, wurde Clemens Högg wegen Landesverrats verurteilt und ins KZ Sachsenhausen-Oranienburg gebracht. Der Familie fehlte nicht nur der Ehemann und Vater sondern auch der Ernährer. Die Mutter war leidend und konnte keine Arbeit aufnehmen. Tochter Paula, inzwischen 29 Jahre, hatte ihrer Mutter immer schon bei der Erziehung der jüngeren Brüder, die so zwischen 13 und 19 Jahre alt waren, geholfen. Sie war ihrer Mutter, die die Ängste um ihren im KZ festgehaltenen Mann kaum verkraften konnte, eine seelische Stütze.

Paula arbeitete dann als Dienstmädchen und erhielt die Familie mit ihrem Lohn. Sie löste eine Verlobung auf, da sie erkannte, dass Mutter und Brüder ohne ihre aktive Unterstützung nicht zurecht kommen könnten. Paula stellte ihre eigenen Wünsche und Pläne zu Gunsten der Familie zurück. Ihr gebührt große Hochachtung für ihre menschliche Größe und ein eigener Stolperstein.

Auch später hat Paula nicht geheiratet, sondern als Krankenschwester in einer Heil- und Pflegeanstalt gearbeitet.

Der Tod des ältesten Sohnes Clemens im Zweiten Weltkrieg, 1941, war ein weiterer schwerer Schicksalsschlag für die Familie Högg, den die Mutter nur schwer verkraftet haben wird.

Gegen Kriegsende, im Frühjahr 1945, wurden die Häftlinge vom KZ Sachsenhausen-Oranienburg auf einen Todesmarsch nach dem KZ Bergen-Belsen geschickt. Clemens Högg schickte von dort noch ein Lebenszeichen an seine Familie. Dann verliert sich seine Spur. Die Ungewissheit über sein Schicksal war eine weitere schwere Belastung für die Familie, vor allem für die gesundheitlich geschwächte Mutter und Ehefrau.

Rosa Högg und ihre Kinder beantragten dann 1947 eine Todeserklärung um eine Rente für die Mutter beantragen zu können. 1949 erst war es möglich,

PERSONALIEN
Personal Data

Name / Name: HOEGG, Rosa
Geburtsort / Place of birth: Tübingen
Nationalität / Nationality: deutsch / German
Stand / Occupation: Witwe / Widow
Familienstand / Family Status: Witwe
Heiratsjahr / Wedding Year: 1928
Legale Anschrift / Legal Address: Augsburg
Geburtsdatum / Date of birth: 1.10.1902
Religion / Religion: Kath. / Catholic
Angaben / Notes: 1.10.1902
Geburtsort / Place of birth: Tübingen
Legale Anschrift / Legal Address: Augsburg

HINTERBLIEBENEN-AUSWEIS
Survivor

Verstorbener / Deceased: HOEGG, Clemens
Geburtsdatum / Date of birth: 20.4.1914
Geburtsort / Place of birth: Tübingen
Heiratsjahr / Wedding Year: 1928
Legale Anschrift / Legal Address: Augsburg
Geburtsdatum / Date of birth: 1.10.1902
Geburtsort / Place of birth: Tübingen
Legale Anschrift / Legal Address: Augsburg

Augsburg 4 OKC 1946

Der Bürgermeister / The Mayor

Hinterbliebenen-Ausweis, ausgestellt durch die Stadt Augsburg während der Zeit der US-Besatzung

Entschädigungsforderungen für die Haftzeit und den Tod von Clemens Högg zu beantragen, dessen Todestag von Amtswegen auf den 11. März 1945 festgelegt worden war. Die Witwe bekam aber bis zu ihrem Tod 1955 keinerlei finanzielle Leistungen ausgezahlt.

Eine Straße in Pfersee wurde nach Clemens Högg benannt, wie auch das »Clemens-Högg-Haus« der AWO in Göggingen, eine soziale Einrichtung, am Römerweg.

Quellenverzeichnis:

Staatsarchiv Augsburg

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

*Anna Rasenhorn: Die Gesinnung kann uns
niemand rauben (Facharbeit 2011,*

Maria Stern Gymnasium Augsburg)

*Geschichtswerkstatt Augsburg: Nicht Stadt,
Nicht Dorf, Pfersee, 1994*

Archiv der VVN-BdA Kreisvereinigung Augsburg

Maria Pröll

geb. Schaller

geb. 9. 6. 1883, Augsburg

gest. 25.2.1944, Augsburg?

Maria Pröll war Textilarbeiterin, Spinnerin, und da ihr Ehemann Michael Pröll früh verstorben war, musste sie ihre große Familie allein und unter schwierigsten Bedingungen durchbringen, d.h. sie waren sehr arm.

Maria Pröll war eine fromme Frau. Sie wünschte sich, dass ihre drei »Buben« auch in diese Richtung gehen würden, aber die hatten Anderes im Sinn. Josef, Alois und Fritz gehörten dem Kommunistischen Jugendverband an und waren frühzeitig aktiv in der Widerstandsbewegung gegen das nationalsozialistische Regime.

Josef Pröll, geb. 19.3.1911, später verheiratet mit Anna Nolan, konnte die viele Jahre dauernde Haft in den Konzentrationslagern Dachau, Natzweiler und Buchenwald überleben. Josef Pröll und sein jüngerer Bruder Fritz waren als politisch Verfolgte

während des NS-Terrors jahrelang gemeinsam in den KZ Natzweiler und Buchenwald und gehörten dort internationalen Widerstandsgruppen an. Josef Pröll verstarb am 27. März 1984 in Gersthofen.

Alois Pröll, geb. 7. 4. 1913, war Feilenhauer und Mitglied der »Roten Hilfe«. Im August 1933 wurde er verhaftet und im KZ Dachau gefoltert. Nach seiner Entlassung erholte er sich nicht mehr und starb 1937 nach einer »Sonderbehandlung der Gestapo« an den Folgen der Misshandlungen.

Fritz Pröll, geb. 23.4.1915, war Mechaniker bei der MAN. Tätig in der »Roten Hilfe« verteilte er Schriften gegen das NS-Regime und wurde wegen der »Vorbereitung zum Hochverrat« zu drei Jahren Haft verurteilt. Nach der gemeinsamen Leidenszeit mit seinem Bruder Josef in den Konzentrationslagern Dachau, Natzweiler und Buchenwald wurde er in das Außenlager »Dora« verlegt. Wie sein Bruder Josef Pröll war er in allen KZ Mitglied internationaler Widerstandsgruppen. In seinen Akten in »Dora« wurde festgehalten, dass er am 22. November 1944 »eines gewaltsamen Todes gestorben« ist.

Maria Prölls Leben bestand aus Not und Leid. Sie war in schmerzlicher Weise dem Widerstand gegen das NS-Regime verbunden und kam am 25. Februar 1944 bei einem schweren Bombenangriff in Augsburg ums Leben.

Sie wird neben ihren beiden Söhnen Alois und Fritz einen eigenen Stolperstein bekommen. Ihr letzter

freiwilliger Wohnort, wie der ihrer Söhne Alois und Fritz, war Stadtbachquartier 27.

Quellen:

Archiv der VVN-BdA Kreisvereinigung Augsburg

*Film: »Anna ich hab Angst um dich«, Josef Pröll
1992, BRD, 80 Min, www.anna-film.de*

Rosa Nolan

geb. Weigold

geb. 28.1.1891

gest. 12.3.1972, Gersthofen

Rosa Nolan, geb. Weigold war Weberin und arbeitete ab 1905 bei der Firma Bemberg in Pfersee bis sie im April 1933 entlassen wurde.

Sie heiratete Karl Nolan am 30. Mai 1914, der in Gingen/Württ. am 2. 5. 1891 geboren wurde. Er war Webmeister in der Spinnerei und Weberei Pfersee. Als entschiedener Kriegsgegner kam er aus dem I. Weltkrieg zurück und trat 1931 der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) bei. Nach der Verteilung von Flugblättern, mit denen die Bevölkerung vor der drohenden Kriegsgefahr gewarnt werden sollte, wurde er 1932 wegen »Wehrkraftzersetzung« zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Nach »Verbüßung«



seiner einjährigen Haftstrafe, wurde er erneut verhaftet.

Obwohl Rosa Nolan ihr Leben lang parteilos war, kam sie als Ehefrau des Verhafteten in »Sippenhaft« und wurde am 28. März 1933 zuerst in das Gefängnis Katzenstadel in Augsburg, dann in das Frauengefängnis Aichach verbracht, wo sie am 20. Mai 1933 wieder entlassen wurde.

Als sie beide in Haft waren, verloren Rosa und Karl Nolan nach 25-jähriger Betriebszugehörigkeit ihre Arbeitsplätze. Ihre Werkswohnung wurde gekündigt und zwangsgeräumt.

Karl Nolan wurde 1934 wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« verhaftet und am 31. Oktober 1937 im KZ Dachau ermordet.

Sein letzter freiwilliger Wohnort war Lindenstraße 7, Augsburg/Pfersee.

Rosa und Karl Nolan hatten drei Kinder:

Anna Nolan, verh. Pröll

Karl Nolan

Rosa Nolan, verh. Steinlein

Rosa Nolan wurde von der Augsburger Geheimen Staatspolizei (Gestapo) gedroht, dass sie erschossen wird, wenn sie nicht die Hochzeit ihrer Tochter Anna Nolan mit Josef Pröll verhindern wird. Trotz der sehr ernst zu nehmenden Drohungen hielt Rosa Nolan stets fest zu ihren Kindern, besonders zu Anna. Bei der Gestapo sagte sie aus: »Meine Tochter wird schon richtig handeln und

Anna Pröll

geb. Nolan

geb. 12.6.1916, Augsburg

gest. 28.5.2006, Augsburg



Auf Anna Pröll trifft nicht zu, dass wir ihr ein Gesicht geben müssten – sie hat eines für viele Augsburgerinnen und Augsburger. Auch in dieser Dokumentation soll an sie erinnert werden.

Ihre Mutter Rosa Nolan arbeitete als Weberin bei der Firma Bemberg in Augsburg und ihr Vater Karl Nolan, der als Pazifist aus dem I. Weltkrieg heimkehrte, war Webmeister in Augsburg und trat 1931 der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) bei. Wegen seiner politischen Tätigkeit wurde er mehrmals verhaftet. Auch ihre Mutter wurde in »Sippenhaft« genommen. Beide Eltern Annas verloren nach langer Betriebszugehörigkeit ihren Arbeitsplatz.

Die Werkswohnung wurde gekündigt und zwangsgeräumt.

Anna machte eine Lehre als Verkäuferin und trat 1932 als Sechzehnjährige dem Kommunistischen Jugendverband (KJVD) bei. Mehrere Dinge bewegten sie dazu: einerseits der Pazifismus ihres Vaters und dessen Eintreten für den Kommunismus und andererseits ihr eigenes ausgeprägtes Gefühl für soziale Gerechtigkeit sowie ihr politisches Bewusstsein. Bei einer Vernehmung am 10. Juli 1934 (zitiert aus dem Vernehmungsprotokoll) sagte sie: »Ich war der Überzeugung, dass der arbeitenden Klasse nur durch den Kommunismus zu einer besseren Lebenshaltung verholfen werden kann.«

Mit anderen Jugendlichen aus dem KJVD schloss sie sich zu einer Gruppe zusammen, die aktiven Widerstand gegen das Regime des Nationalsozialismus leistete. Anna war »die Seele des Ganzen«.

Wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« wurde sie verhaftet und verurteilt. Sie musste fünf Monate im Gefängnis am Katzenstadel in Augsburg und später 21 Monate im Frauengefängnis in Aichach in Einzelhaft verbringen. 1936 kam sie ins Frauenkonzentrationslager Mohrungen. Dank der Unterstützung durch ältere gefangene Frauen konnte sie die schrecklichen Haftbedingungen überleben.

Im Juni 1937 wurde sie entlassen. Sie erzählte davon: »Ich war damals recht menschenfeindlich und hatte außerdem nichts anzuziehen. Ich wurde schließlich schon mit siebzehn verhaftet und als ich dann mit einundzwanzig entlassen wurde, hatte ich

immer noch dieselben Kleidungsstücke an, von damals zu Hause.«

Anna Nolan heiratete 1938 Josef Pröll, geb. 19. 3. 1911, der Dreher in einer Metallwerkstätte war und mit 18 Jahren dem KJVD und später der KPD beigetreten war. Schon vor der Heirat war Josef Pröll verhaftet, ins Gefängnis Aichach und ins KZ Dachau verbracht und von dort im Dezember 1935 entlassen worden.

1939 wurde der erste Sohn Rudolf geboren. Bald darauf wurde Anna Prölls Ehemann Josef am 1. September 1939 erneut an seinem Arbeitsplatz verhaftet. Zusammen mit seinem Bruder Fritz Pröll musste er einen langen Leidensweg in den Konzentrationslagern Dachau, Natzweiler und Buchenwald und Fritz Pröll auch noch im Außenlager »Dora«, in das er verlegt wurde, durchleben. Beide waren in den Lagern Mitglieder einer illegalen Widerstandsgruppe, welche die neu eintreffenden Häftlinge unterstützte. Der SS gelang es nicht, diese Organisation zu zerschlagen. Im April 1945 wurde Josef Pröll nach mehr als acht Jahren KZ-Haft von der US-Army befreit. Dann war endlich die Familie wieder vereint. Da sie keine Zuzugsgenehmigung für Augsburg bekam, zog die Familie nach Gersthofen bei Augsburg, wo 1953 der zweite Sohn Josef geboren wurde.

Anna Pröll übernahm gleich nach dem Krieg verschiedene soziale Aufgaben, engagierte sich in der Antiatom- und in der Friedensbewegung, setzte sich

für zivilen Ungehorsam, gegen Rechtsextremismus und gegen die Wiederbewaffnung ein.

Ab Ende der 80er Jahre war sie eine begehrte Zeitzeugin in Jugendgruppen und Schulen. Ihr Sohn Josef Pröll berichtet: »Wir fuhrten durch die ganze Bundesrepublik. Oft bis zu 300 Schülerinnen und Schüler erlebten sie – zwei Stunden erzählen, Fragen beantworten, Menschen Mut machen. Ohne Rücksicht auf die eigene Person hat sie sich zu Wort gemeldet. Sie hat Brücken zwischen den Menschen gebaut und in vielen öffentlichen Veranstaltungen gegen Rechtsextremismus und zum Kampf für den Frieden aufgerufen. Zivilcourage nennt man das heute.«

Annas Mann Josef starb am 27. März 1984 in dem Haus, das er zusammen mit seiner Frau nach dem Krieg in Gersthofen mit viel Eigenarbeit gebaut hatte.

Anna Pröll bekam 2002 das Bundesverdienstkreuz verliehen, das sie stellvertretend für viele unbekannte Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer annahm. 2003 wurde sie zur Ehrenbürgerin der Stadt Augsburg ernannt.

Anna Pröll blieb bis zu ihrem Tod Kommunistin, war Gründungsmitglied in der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes VVN (jetzt: VVN-Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, VVN-BdA) und engagierte sich viele Jahre als Vorsitzende in Augsburg.

Sie starb am 28. Mai 2006 kurz vor ihrem 90. Geburtstag.

Am 1. November 2008 wurde eine Gedenktafel am Geburtshaus Anna Prölls in der Augsburger Str. 5 im Stadtteil Pfersee angebracht. Darauf ist folgender Ausspruch von ihr zu lesen:

»Ich möchte, dass die Kinder ohne Angst vor der Zukunft aufwachsen können. Nie mehr sollen Menschen Krieg oder Faschismus erleiden müssen.«

Ihr Sohn Josef Pröll drehte zusammen mit Wolfgang Kucera u.a. einen Film über seine Mutter »Anna, ich habe Angst um dich«.

Im Sheridan Viertel im Stadtteil Pfersee in Augsburg wurde Anna Pröll und ihr Ehemann Josef zusammen mit weiteren Mitgliedern der Familie, den Widerstandskämpfern Alois und Fritz Pröll durch eine Straßenbenennung geehrt.

Quellen- und Literaturverzeichnis:

Geschichtswerkstatt Augsburg »Pfersee, nicht Stadt, nicht Dorf«, 1994

E. Findel, I. Löffler, A. Schmucker »Augsburger Frauenlexikon«, 2006

Archiv VVN-BdA Kreisverband Augsburg

Film: »Anna ich hab Angst um dich«, Josef Pröll 1992, BRD, 80 Minuten, www.anna-film.de

Finanzielle Situation einer Familie aus dem Augsburger Widerstand gegen das NS-Regime in der Zeit ab 1942

Martha Metzger, VVN-BdA

Das Ehepaar, von dem berichtet werden soll, wurde wegen seiner antifaschistischen politischen Einstellung in der NS-Zeit verfolgt und gedemütigt. Um die Privatsphäre der Familie zu wahren, werden hier bezüglich der Familiensituation und der von den Ämtern ausgestellten Bescheide nicht alle uns bekannten Daten genannt, oder diese teilweise leicht verändert. So werden den beiden Eheleuten im Folgenden die Namen Emma und Karl gegeben.

Wie lebte die Familie 1942 und in den Jahren danach?

Als Karl wegen seiner politischen Tätigkeit im Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1942 verhaftet wurde, war Emma 36 Jahre alt. Sie hatten drei Kinder, davon war eines noch ein Baby. Die beiden anderen waren 13 und 11 Jahre alt.

Bald nach seiner Verhaftung wurde Karl durch den Volksgerichtshof unter dem Vorsitzenden Hartmann und dem Staatsanwalt Starcke zum Tode verurteilt. Nach einem abschlägig beschiedenen Gnadengesuch im darauffolgenden Jahr wurde Karl hingerichtet. Die beiden Eheleute waren vorher in Handwerksberufen tätig gewesen und hatten ihr Einkommen. Nach der Verhaftung von Karl waren Emma und die Kinder auf öffentliche Zuwendungen angewiesen.

Das Wohlfahrtsamt Augsburg bewilligte folgende monatliche Unterstützungsleistungen:

Während der Zeit der Inhaftierung von Karl:
108 Reichsmark
von Herbst 1943 bis Mitte 1944: 65 Reichsmark,
dann bis Mitte 1945: 62 Reichsmark,
und bis Mitte 1946: 73 Reichsmark.

1943 erhielt die Familie an Sachwerten sogenannte
»einmalige Leistungen«:

für das älteste Kind:	1 Jacke, 1 Hose, 1 Paar Schuhe, 1 Überanzug
für das jüngste Kind:	1 Paar Schuhe
Emma erhielt ebenfalls:	1 Paar Schuhe
und im September gab es:	Kohle im Wert von 35 RM

1944 erhielt Emma sonstige Sachwerte im Wert von
20 RM

Wie war die Versorgung der Familie in der Nachkriegszeit?

Ab 1947 erhielt die Familie für drei Personen eine *Hinterbliebenenrente*. Das älteste Kind war inzwischen über 18 Jahre alt und erhielt deshalb keine Versorgungsleistungen mehr.

1949 wurden Emma und dem jüngsten Kind vom Bayer. Landesamt für Wiedergutmachung eine *Unfallrente auf Widerruf* zugesprochen. Die beiden ältesten Kinder waren jetzt über 18 Jahre alt. Das waren für Emma 45 DM. Für das jüngste Kind erhielt sie ebenfalls 45 DM und 18,50 DM Waisenrente.

1950 stellte die hinterbliebene Ehefrau einen Antrag auf Grund des *Gesetzes zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts*.

Daraufhin standen Emma und dem jüngsten Kind zusammen monatlich 170,- DM zur Verfügung, wobei sich der Betrag auf folgende Weise zusammensetzte:

Einkommen Emmas aus

selbstständiger Erwerbsarbeit: 50,- DM

Rente für Emma aus dem

Entschädigungsgesetz: 45,- DM

Rente für ein Kind unter 18 Jahren:

45,- DM

Waisenrente für das Kind, das noch im

Haushalt lebt: 30,- DM

Die Miete betrug zu diesem Zeitpunkt 40,- DM im Monat.

1953 erhielt Emma eine monatliche Rente nach dem Entschädigungsgesetz:

für sie selbst	116,-- DM
für das Kind	38,-- DM

Für die fünfzehn Monate der Inhaftierung von Karl beantragte Emma 1950 für sich und die drei Kinder eine *Entschädigung*, die jedoch erst 1959, also neun Jahre später bewilligt wurde. Die Gesamtsumme wurde mit schon gewährten Leistungen verrechnet, und so erhielt die Frau und jedes der drei Kinder jeweils 545,-- DM als einmalige Entschädigungszahlung.

1965 beantragte Emma das *Altersruhegeld* und hatte dann ein monatliches Einkommen von 497,– DM, das sich aus der Altersrente, der Witwenrente und einer Rente des Landesentschädigungsamtes zusammensetzte.

Emma stirbt 1979.

Bemerkenswert ist ein *Formblatt des Städtischen Wohlfahrtsamtes Augsburg – Sonderfürsorge für ehemalige politische Gefangene und Verfolgte*:

Ein nicht unerheblicher Teil der Fragen in der Eidesstattlichen Erklärung, welche die hinterbliebene Ehefrau des hingerichteten Augsburger Antifaschisten 1946 – also nach dem Krieg – beantworten musste, bezog sich auf die Mitgliedschaft in der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen. Viele der Fragen, wie z.B. die nach der »Eigenschaft« im NS-System und in welchem »Rang« die Antragstellerin

dort tätig war, konnte Emma deswegen nur mit »nicht betreffend« beantworten. Ebenso musste sie zu den Beschimpfungen, Bedrohungen und Verhören durch die Geheime Staatspolizei Augsburg und München (Gestapo), denen auch sie ausgeliefert war, Stellung nehmen. Unter anderem wurde sie in dem Formblatt zu ihrer politischen Vergangenheit, zur Verurteilung, Inhaftierung und den Misshandlungen ihres Ehemannes und letztlich zu dem abschlägig beschiedenen Gnadengesuch und der Hinrichtung von Karl befragt.

In der folgenden Zeit war Emma immer wieder dadurch belastet, dass sie und ihre Familie von Seiten der Behörden und der gesellschaftlichen Umgebung mit ihrer eigenen Leidenszeit während des Nationalsozialismus und der Todesstrafe für den Ehemann und Vater konfrontiert wurde.

Quelle:

Bayerisches Landesentschädigungsamt München

Die gesellschaftliche Situation in der Nachkriegs-Bundesrepublik

Martha Metzger, VVN-BdA

Antifaschistischer Widerstand

Die meisten Gegnerinnen und Gegner des Nationalsozialismus hatten sich im NS-Staat in verschiedenen Organisationen zusammengeschlossen. Sie standen der sozialistischen, sozialdemokratischen oder kommunistischen Weltanschauung nahe, waren bürgerliche Liberale, kamen aus den Gewerkschaften, oder widersetzten sich aus religiösen oder pazifistischen Gründen dem faschistischen Deutschland. Das Bestreben dieser Menschen richtete sich gegen die Zerstörung jeglicher Form von Demokratie, gegen Antisemitismus und Rassismus sowie gegen die dem Wesen des Faschismus eigene Kriegs- und Eroberungspolitik. Der Widerstand umfasste ein breites Spektrum und hatte ganz unterschiedliche Formen. Er reichte vom Kampf der Organisationen der Arbeiterinnen und Arbeiter – schon vor 1933 – über das Engagement christlich oder humanistisch

motivierter Menschen bis zur Opposition konservativer Kreise.

»In diesem Sinne beschreibt Antifaschismus eine Bewegung, die sich praktisch einsetzt gegen gesellschaftliche und soziale Ausgrenzungen und Ungleichheiten, gegen Aggression auf zwischenstaatlicher und gesellschaftlicher Ebene, für demokratische und soziale Rechte und Freiheiten für alle Menschen eines Landes, um deren gesellschaftliche Partizipation nicht nur formal, sondern auch real zu ermöglichen.« (U. Schneider)

Überlebende aus dem Widerstand

Von den Nationalsozialisten und deren Helfern wurden die weiblichen und männlichen Mitglieder des antifaschistischen Widerstands gnadenlos verfolgt. Unzählige wurden verhaftet, mit »kurzem Prozess« in Gefängnisse, Zuchthäuser oder Konzentrationslager verschleppt. Eine große Anzahl von ihnen wurde umgebracht und hinterließ schmerzhaft Lücken im Kreis der Angehörigen, Freundinnen und Freunde und in ihrer Nachbarschaft.

Wie mag es den überlebenden Frauen und Männern und ihren Familienmitgliedern nach 1945 ergangen sein, nach all den unvergessenen Jahren des Naziterrors, nach der Zeit, in der Mütter, Familienväter oder alleinstehende Menschen durch die NS-Justiz ermordet worden waren, und in der die Überlebenden, meistens Frauen, sich selbst und ihre Kinder durch große materielle Not, Angst und Elend bringen mussten? Wie konnten sie damit

fertig werden, dass die Nationalsozialisten und die sie Unterstützenden für ein Klima gesorgt hatten, das über das Kriegsende hinaus wirkte und den Menschen aus dem antifaschistischen Widerstand, aber auch ihnen Nahestehenden, alle Würde zu nehmen suchte und sie an den Rand der Gesellschaft drängte?

Überlebende des NS-Terrors waren oft Zeit ihres Lebens körperlich und seelisch verletzt. Unter häufig unwürdigsten Umständen mussten sie um ihre berufliche Existenz wie auch um finanzielle Entschädigungen kämpfen. Nach dem Krieg fand sich in der Bundesrepublik in der Justiz, der Polizei, den städtischen und staatlichen Ämtern, im Militär, Geheimdienst und im Wirtschaftsleben eine Vielzahl ehemaliger vorbelasteter Amtsinhaber aus der NS-Zeit an verantwortlicher Stelle wieder. Die Beantragung von »Entschädigungszahlungen« oder einer »Wiedergutmachung« für erlittenes Unrecht kam für die Opfer im Westen Deutschlands immer wieder einem Spießrutenlauf gleich. »Entschädigungen« wurden entweder gar nicht oder nur mit großer zeitlicher Verzögerung bewilligt und die amtlich festgelegte Höhe der Auszahlungen war meist nur ein Hohn.

Nachkriegs-Deutschland

Nach dem Krieg hatte man in Deutschland schnell mit dem Wiederaufbau des Landes begonnen. Mit der eigenen Nazivergangenheit und den Verbrechen des NS-Regimes wollte die übergroße Mehrheit nichts mehr zu tun haben. Vergangenheit wurde

geleugnet, verdrängt und vergessen. Viele Kriegshinterbliebene hatten nach 1945 von der Vergangenheit genug, sahen nur noch ihre eigenen Verluste, wollten »nichts sehen und nichts hören«. Man fühlte sich selbst als Opfer des Krieges und grenzte die mutigen und selbstlosen Frauen und Männer, die Widerstand gegen das faschistische Regime und gegen das verbrecherische Gesellschaftssystem geleistet hatten, erneut aus. Statt Anerkennung, Mitgefühl und »Wiedergutmachung« erfuhren die Familien der übrig gebliebenen Leidensgenossinnen und Genossen in der Bundesrepublik erneut Ablehnung und menschliche Kälte.

Schon kurze Zeit nach der Befreiung Deutschlands vom Faschismus richtete sich, immer noch unter dem Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie, die Propaganda im Adenauer-Deutschland erneut gegen »den Osten« und »den Kommunismus«. Ungeachtet der Verfolgung von Menschen, die während des Bestehens des NS-Staates anderen Denkweisen nahestanden, brach sich ein neu belebtes »altes Feindbild« Bahn, und im Zuge der Auseinandersetzungen um die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland wurde 1956 die Kommunistische Partei Deutschlands auf Betreiben der Adenauer-Regierung vom Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe verboten. Für viele Überlebende aus dem gesamten Spektrum des antifaschistischen Widerstands und ihre Nachkommen war das politisch motivierte Parteiverbot ein enttäuschender und tief verletzender Rückschlag – waren doch gerade Mitglieder der KPD und von sozialistischen

Organisationen die ersten Opfer gewesen, die von den Nazis verhaftet, in Gefängnisse und Konzentrationslager überführt und umgebracht wurden. Um den erstarkenden Faschismus, den Antisemitismus und Rassismus zu bekämpfen und vor dem drohenden Krieg zu warnen, hatten sie sich schon lange vorher zusammengeschlossen und waren deshalb der Repression und Verfolgung durch die Nationalsozialisten in besonderem Maße ausgesetzt.

Durch das KPD-Verbot, elf Jahre nach Kriegsende, wurden rückwirkend Tausende diskriminiert und teilweise mit ihrer politischen Tätigkeit in die Illegalität getrieben. Kommunistinnen und Kommunisten, aber auch nichtkommunistische Mitglieder von Gewerkschaften und christlichen Gemeinden, die gegen die Adenauer-Politik opponierten, gerieten nun schnell mit der Strafjustiz in Konflikt. Menschen, die sich gegen die Wiederaufrüstung der Bundesrepublik engagierten, gegen den immer noch vorhandenen Einfluss »alter Nazis« aus der NSDAP, SS und SA in Politik, Justiz, Verwaltung, Polizei, Militär, Bildungseinrichtungen und Wirtschaft auf die Straße gingen, oder politische Kontakte in die Deutsche Demokratische Republik hatten, wurden in den Fokus der Staatsorgane und der bundesdeutschen Geheimdienste genommen.

Die Zeit hatte keine Wunden geheilt, und die kritische Öffentlichkeit musste miterleben, wie von 1950 bis 1968 im Zuge eines propagandistischen und von konservativen Politikern und populären Medien angeheizten Antikommunismus mehr

als 150 000 politische Ermittlungsverfahren eingeleitet wurden. Zwischen 7000 und 10000 dieser Verfahren kamen vor Gericht und endeten oft mit Arbeitsplatzverlust, öffentlicher Diffamierung und Demütigung, oder mit Haft- und Zuchthausstrafen bis zu fünf Jahren – wie z.B. für die »Leitung« der sozialistischen Jugendorganisation FDJ in »Westdeutschland«. Politisch Verfolgte, die bereits in der NS-Zeit verurteilt worden waren, sahen sich in der BRD wegen ihrer politischen Gesinnung wieder vor Gericht gestellt. Mitunter trafen sie auf dieselben Richter wie im NS-Unrechtsstaat. Sowohl in »Westdeutschland«, wie auch im »anderen Teil Deutschlands«, aber auch im Ausland, hatte das Parteiverbot und die zu Tage tretenden machtpolitischen Zielsetzungen der christdemokratischen Regierungen Entsetzen ausgelöst.

Rehabilitierung

Den Familien, die als Gegnerinnen und Gegner des Regimes dem Terror des NS-Staates ausgesetzt waren und unermessliche Opfer gebracht hatten, blieb in der Bundesrepublik insgesamt eine Rehabilitierung, eine Anerkennung ihres opfervollen Lebens und eine angemessene Entschädigung für das erlittene Unrecht verwehrt.

Ein wunder Punkt der BRD war, dass die verschiedenen Gruppen der politischen Akteure in sehr unterschiedlicher Weise behandelt wurden. Der bekannte Strafverteidiger Heinrich Hannover interessierte

sich immer stärker für die westdeutschen Verfahren der Politischen Justiz nach dem Krieg und erinnert im Zusammenhang mit den tiefgreifenden Auswirkungen des KPD-Verbots auf die private und berufliche Zukunft vieler Betroffener daran, dass sich Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes mit offenkundiger NS-Vergangenheit keine Sorgen um ihre Zukunft machen mussten. Dank des bereits im Mai 1951 in Kraft getretenen, sogenannten »131er-Gesetzes« (nach Art. 131 Grundgesetz) wurden etwa 150 000 NS-belastete Beamte und Angestellte, ehemalige Wehrmachts- und Arbeitsdienstangehörige und Mitglieder der NSDAP entlastet und amnestiert. Problemlos konnten sie wieder in den Staatsdienst treten oder erhielten ihre vollen Versorgungsbezüge.

Selbsthilfe

Viele der Überlebenden, der aus Gefängnissen, Lagern oder der Emigration heimgekehrten Frauen und Männer, die dem Widerstand gegen das NS-Regime verbunden waren, hatten gleich nach dem Krieg unmittelbar Verantwortung für einen antifaschistisch-demokratischen Neubeginn und im Auftrag der alliierten Besatzungsmächte wichtige gesellschaftliche Funktionen übernommen, um mitzuhelfen, das politische, kulturelle und soziale Leben zu organisieren. In allen vier Besatzungszonen konnten sie überparteiliche antifaschistische Komitees schaffen, und 1946 war es schließlich möglich, sich einen festeren organisatorischen Rahmen zu geben:

»Über alle Schichten, Konfessionen und Rassen und Parteien hinweg schließen sich die Kämpfer gegen den Nazismus und die vom Nazi-Regime Verfolgten zu einer überparteilichen Organisation, zur Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes (VVN) zusammen.«

In den Vorstandsgremien der VVN waren bisweilen gleichzeitig Mitglieder aus der KPD, der SPD, der CDU, des Zentrums, der FDP und der jüdischen Gemeinde vertreten, und Engagierte aus der evangelischen und der katholischen Kirche oder Bibelforscher arbeiteten an verantwortlicher Stelle mit. Im Zuge des sich verschärfenden Kalten Krieges, der machtpolitischen Neuorientierung durch die Zusammenlegung der westlichen Zonen und der Bestrebungen zur Remilitarisierung zerbrach die antifaschistische Einheit. Der Gestaltungsspielraum der VVN wurde immer enger, da konservative Kräfte in allen bürgerlichen Parteien rasch an Boden gewannen. 1951 peitschte die Adenauer-Regierung das sogenannte »Blitzgesetz« durch den Bundestag, nach dem Antifaschistinnen und Antifaschisten als »Verfassungsfeinde« angeklagt werden konnten. Staatsbediensteten, die sich dem Druck nicht beugten, drohte Berufsverbot.

Trotz der Behinderung ihrer Arbeit und der zeitweisen Schwächung konnte sich die VVN als Selbsthilfeorganisation der Verfolgten des Nazi-Regimes reorganisieren und ihre antifaschistischen Ziele im Sinne der ermordeten Kameradinnen und Kameraden weiter verfolgen. Mit der Kernaussage

im »Schwur von Buchenwald« gaben sie uns am 19. April 1945 eine eindringliche Mahnung und eine zukunftsweisende Verpflichtung mit auf den Weg:

*Nie wieder Faschismus – Nie wieder Krieg.
Eine Welt des Friedens und der Freiheit ist
unser Ziel.*

Bis wir diesen Zustand auf der Welt erreichen werden, liegt noch ein langer Weg vor uns. Im Namen der ermordeten Antifaschistinnen und Antifaschisten gaben uns diejenigen, die das menschenverachtende System des Nationalsozialismus überlebten, den Auftrag, diesen Weg zu gehen.

Quellenverzeichnis:

*Esther Bejarano/Birgit Gärtner: Wir leben
trotzdem. Pahl-Rugenstein Verlag 2004*

*Lina Haag: Eine Hand voll Staub. Widerstand
einer Frau 1933 bis 1945. Mit einem Nachwort
von Barbara Distel. Silberburg-Verlag,
Tübingen 2004*

*Rolf Gössner: Die vergessenen Justizopfer des
kalten Krieges. Über den unterschiedlichen
Umgang mit der deutschen Geschichte in Ost
und West. Konkret Literatur Verlag, Hamburg
1994*

*Heinrich Hannover: Die Republik vor Gericht
1954-1995. Erinnerungen eines unbequemen
Rechtsanwalts. Aufbau-Verlag, Berlin 1998 und
1999*

*Ingo Müller: Furchtbare Juristen. Die unbewältigte
Vergangenheit unserer Justiz. Kindler Verlag,
München, 1987*

*Ulrich Schneider: Antifaschismus. PapyRossa
Verlag, Köln 2014*

Homepage: <http://www.vvn-augsburg.de>

Auszüge aus der Rede von
Anna Pröll am 31. März 2003
zur Verleihung der
Ehrenbürgerinnenwürde
in Augsburg



»Mitten im Ersten Weltkrieg bin ich geboren. Als ich das Laufen lernte war immer noch kein Frieden. Und als ich Nachdenken lernte, sprach man wieder vom Krieg. 1939 habe ich selbst erfahren, was Krieg für die Menschen bedeutet. Und heute im hohen Alter bin ich wieder eine von denen, die gegen den Krieg auftreten. Den Krieg wollten wir damals verhindern.

›Wer Hitler wählt – wählt den Krieg‹, so stand es auf Augsburger Fabrikschloten. Es war die Zeit, als Mut auch Verurteilung, als Zivilcourage den Tod bedeuten konnte. Auf diesem Haus (dem Augsburger Rathaus) wehten die Hakenkreuzfahnen; die Gefängnisse in Augsburg waren überfüllt. Die Nazis rächten sich mit ungeheurem Terror, weil sie in den Vorstädten – in den Arbeitervierteln – nicht genug Stimmen bekamen. Krieg wollten sie haben, die ›Nationalsozialisten‹. Arbeit, Brot und Autobahnen versprach Hitler dem Volk. Die Germanen, die Arier sollten die Herren dieser Welt werden. Die Kornfelder fingen an zu sprießen, und über die sollten nur die auserwählten Völker der germanischen Rasse verfügen.

Eine Jugend wollte Hitler haben, ›denen das Raubtier aus den Augen schaut‹. Für Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter und andere Oppositionelle eröffneten sie das Konzentrationslager Dachau. Am 22. März 1933 verkündete es die Presse. Die Namen der Verhafteten – mit der ganzen Adresse – und zusätzliche Diffamierungen wurden genannt. Der Terror gegen das eigene Volk hatte begonnen. Angst breitete sich aus unter den Menschen. Wir 16- und 17-Jährigen haben uns dafür entschieden, dem Unrecht nicht einfach zuzusehen. Männer und Frauen aus dem Volke waren es, die in den Gefängnissen wie Schwerverbrecher behandelt wurden. Das Nazi-regime kannte keine Menschenwürde. Heinrich Heine hatte gewarnt: ›Dort wo man Bücher verbrennt – verbrennt man am Ende die Menschen‹. Das Volk der Dichter und Denker waren die Täter.

*„Ich möchte, dass die Kinder
ohne Angst vor der Zukunft
aufwachsen können. Nie mehr
sollen Menschen Krieg oder
Faschismus erleiden müssen.“*

Geburtshaus von

ANNA PRÖLL

geb. Nolan

12.6.1916 - 28.5.2006

Widerstandskämpferin gegen das Naziregime
Überlebende des Konzentrationslagers Moringen
Trägerin des Bundesverdienstkreuzes der BRD
Ehrenbürgerin der Stadt Augsburg

Freiwerkstatt e.V. Augsburg

VVN-BdA Augsburg

Gedenktafel am Geburtshaus Anna Prölls
in der Augsburger Str. 5

Der Tod – der Meister aus Deutschland – kannte keine Gnade.

Die Frauen und Männer, die Widerstand leisteten, trafen sich in den Gefängnissen und Zuchthäusern wieder. Während die Großindustrie das

Naziregime mit vielen Millionen Reichsmark unterstützte, hatten wir es nicht geschafft, als Arbeiterbewegung geschlossen aufzutreten. Im Namen des deutschen Volkes wurden wir verurteilt. Viele Frauen und Männer wurden in die Zuchthäuser gesteckt oder hingerichtet. An sie alle denke ich heute. Nur so kann ich diese Auszeichnung annehmen. Ich denke an den damaligen Stadtrat Leonhard Hausmann, der als einer der ersten in Dachau ermordet wurde. Ich denke an Bebo Wager und seine Genossen, an Anna und Josef Weichenberger, an Fritz und Alois Pröll, an meinen Vater Karl Nolan, an Josefa Miller und an Willi Weise, an Clemens Högg und viele Andere. Für sie habe ich heute morgen im Westfriedhof [Augsburg] am Mahnmal für die Ermordeten ein Blumengebilde niedergelegt.

Aus Anlass des heutigen Tages wühlt mich Vieles auf. Viele Jahre war es unerwünscht, in den Schulen über die nazistische Mordmaschine zu sprechen.

- Nicht über das ausgeklügelte Programm der Judenvernichtung und der Sinti und Roma.
- Nicht über die Euthanasie und die Ausradierung der Städte Lidice, Oradour und Marzabotto.
- Nichts sollten die Schüler erfahren über den totalen Krieg, dem das deutsche Volk angeblich jubelnd zustimmte.
- Nichts über die Politik der verbrannten Erde der überfallenen Länder im Osten.

- Auch über Kaufering [KZ-Außenlager nahe Augsburg] sollte Gras wachsen.

Die Zeitzeugen lichten sich. Aber es ist eine Generation nachgewachsen, die Fragen stellt:

Warum habt ihr das nicht verhindert?

Was können wir tun. Damit es nie wieder dazu kommt?

Ich habe mir zur Aufgabe gemacht, die Erfahrungen weiterzugeben. Gras ist nur über die Gräber gewachsen. Die Erinnerung wird wach bleiben.

Die jüngeren Menschen müssen Verantwortung für die heutige Zeit übernehmen – keine Verantwortung für die Schuld der Großeltern. Ich durfte Menschen kennenlernen, die in ihrer eigenen Todesnot noch Anderen Mut gemacht haben. Sie haben auch mir Kraft gegeben.

Ich habe mir zur Aufgabe gemacht, jüngeren Menschen von ihnen zu erzählen, von der Solidarität, die wir erfahren haben, wenn Verzweiflung zu Mut wird, von der Kraft, die Menschen über sich hinauswachsen lässt. Es ist eine Kraft, die ich weitergeben möchte an Alle, für die Zukunft, in der Hoffnung, dass es einmal eine Zeit geben wird, wo wir nicht auf die Straße gehen müssen, um gegen den Krieg zu demonstrieren.

- Eine Zeit, in der es Krieg als Mittel der Konfliktlösung nicht mehr gibt.
- Eine Welt, in der kein Mensch hungern muss.
- Eine Welt, in der die Menschenwürde unantastbar ist.

Nicht umsonst haben die einundzwanzigtausend Häftlinge vieler Nationen bei der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald geschworen: ›Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.«

Das soll das Vermächtnis sein, im Gedenken an die Opfer!«

Quelle:

Augsburger Frauenlexikon, 2006

Erläuterungen einiger Begriffe

Der Katzenstadel

Der Katzenstadel war ursprünglich eine Verteidigungsanlage der Stadtmauer zu Verwahrung der »Katzen«. Katzen nannte man im Mittelalter die Mauerbrecher, eine Belagerungsmaschine. Seit dem 19. Jahrhundert war hier das Landgerichtsgefängnis. Die NSDAP nutzte es eifrig meist als Durchgangsstation vor der Weiterleitung der Gefangenen



Luftaufnahme vom Katzenstadel

NSDAP

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei,
1921–1945.

Gestapo

Geheime Staatspolizei von 1933-1945.



Gestapo-Hauptquartier in Augsburg

Reichsmark (RM) und Reichspfennig (Rpfg.)

Von 1924 bis 1948 offizielles Zahlungsmittel in
Deutschland.

Litera (Lit.)

Buchstabenbezeichnung, Einteilung der Stadt in
Stadtviertel mit Buchstaben bezeichnet, Nummern-
vergabe = alte Adressierung von 1781 bis 1938.
A 444 entspricht Findelgäßchen 4.

Von 1781 bis 1938 offizielle Stadtgebietsbezeichnung in Augsburg. die Nummerierung der Häuser: obere Stadt: Lit. A, B; mittlere Stadt: Lit. C, D; untere Stadt: Lit. E, F; Jakobervorstadt: Lit. G, H und J. Am 1. April 1938 wurde die Bezeichnung aufgegeben zugunsten von Straßennamen und neuen Hausnummern.

USPD

Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, zwischen 1917 und 1931 aktiv.

NSBO

Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation, eine betriebsbezogene Organisation der NSDAP. Hier wurden die Gewerkschaften gleichgeschaltet.

KDF

»Kraft durch Freude«, NS-Freizeitorganisation.

ADAV

Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein 1867

DAV

Deutscher Arbeitnehmersverband.

ADGB

Allgemeinen Deutscher Gewerkschaftsbund, von 1919 bis 1933 Dachverband der Freien Gewerkschaften.

SA

Sturmabteilung, paramilitärische Organisation der NSDAP

SS

Schutzstaffel, paramilitärische Organisation der NSDAP

Bayerische Patriotenpartei

1869 gegründet, hieß ab 1887 Bayerische Zentrumspartei.

BVP

Bayerische Volkspartei von 1919 bis 1933 stärkste Partei in Bayern

SPD

Sozialdemokratische Partei Deutschlands

DNVP

Deutschnationale Volkspartei, eine nationalkonservative Partei in der Weimarer Republik, verlor in den 1930er Jahren durch Zusammenarbeit mit der NSDAP an Bedeutung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wieder existent.

KPD

Kommunistische Partei Deutschlands

KPDO

Kommunistische Partei-Opposition von 1929 bis 1933, eine Abspaltung der Kommunistischen Partei Deutschlands.

SAP/SAPD

Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (abgekürzt: SAP), die letzte Vorläuferpartei der 1890 in Sozialdemokratische Partei Deutschlands umbenannten parteipolitisch organisierten damaligen sozialistischen Linken im Deutschen Kaiserreich, hervorgegangen aus der Vereinigung von ADAV und SDAP im Jahr 1875.

Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (abgekürzt: SAPD), die Abspaltung eines Teils des linken Flügels der SPD, gegründet 1931 am Ende der Weimarer Republik. Nach 12-jähriger teilweise aus dem Exil geleiteter Untergrundarbeit im Widerstand gegen das NS-Regime löste sie sich 1945 nach dem Zweiten Weltkrieg auf.

DAF

Deutsche Arbeitsfront, NS-Organisation 1933-1945, Einheitsverband der Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Ersetzte am 10. Mai 1933 die freien Gewerkschaften.

MAN

Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg

Messerschmidt

Flugzeugbaufirma in Haunstetten

Zentrum

Deutsche Zentrumspartei, bis zum Ende der Weimarer Republik 1933 als Vertreterin des katholischen Deutschlands und des politischen Katholizismus eine der wichtigsten Parteien im Deutschen

Reich. Mit der Gründung der CDU als überkonfessioneller Sammlungspartei verlor das Zentrum nach dem Zweiten Weltkrieg seine Wähler- und Mitgliederbasis.

OLG

Oberlandesgericht

Vormärz

Eine nachträgliche Bezeichnung der Vorgänge während der Märzrevolution 1848

Augsburger Nationalzeitung

Tageszeitung von 1931 bis 1945, amtliches Organ der NSDAP im Gau Schwaben.

Danksagung

Wir drei Autorinnen, Maria Luise Bertram, Edith Findel, Martha Metzger, möchten uns ganz herzlich bedanken bei:

Frau Barbara Emrich, die auch dieses Mal ein Projekt des Frauengeschichtskreises interessiert und hilfreich begleitet hat,

Herrn Dr. Harald Munding, VVN-BdA Archiv Augsburg, dem wir die Grundlagen für unsere Recherche verdanken,

Herrn Georg Feuerer und *Herrn Michael Pröll*, Stadtarchiv Augsburg, die das Wissen vermittelten, wie wir in einem Archiv suchen und finden können sowie für die Bereitstellung der entsprechenden Akten, *Herrn Sigmund Bornstein*, Landesentschädigungsamt München, der unsere Suche entgegenkommend und freundlich unterstützte,

Frau Franziska Werners, die viel wichtiges Material fotografierte und die Bearbeitung der Akten erleichterte,

Herrn Gerhard Fürmetz, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, der uns durch die bürokratischen Vorschriften (des Hauses) kenntnisreich begleitete, und das für uns Wichtige bereitstellte,

den Archivaren/innen des Staatsarchivs Augsburg, denen wir einige Überraschungsfunde verdanken, die uns auf unserer Suche weiterführten,

den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg für ihre unermüdliche Hilfe bei der Literaturbeschaffung,
Frau Ruth Weinberger, die all die Teilbereiche unseres Doku-Projektes gekonnt koordinierte,
Frau Ragna Hort, die die vielen Schreibmaschinentexte in Dateien verwandelte und wertvolle Anregungen für die Korrektur der Texte gab, dazu zahlreiche Skizzen und Zeichnungen für uns kunstvoll anfertigte,
Herrn Josef Pröll, dem wir viele persönliche Informationen über die Widerstandsfamilie Pröll verdanken,
Herrn und Frau Brendle, Hans-und-Anna-Adlhoch-Stiftung e.V. und deren Archiv, die verständnisvoll auf unsere Wünsche eingingen,
Herrn Franz Egeter, VVN-BdA, der geduldig unsere Texte zusammenstellte, korrigierte und konstruktive Kritik einbrachte,
Frau Gabriele Senft für das mit großer Einfühlung gestaltete Umschlagfoto und die grafische Bearbeitung,
Herrn Wiljo Heinen, der uns mit Rat und Tat solidarisch und großzügig zur Seite stand.

Die drei Autorinnen bedanken sich beieinander für die friedliche und erfolgreiche Zusammenarbeit an unserer Dokumentation.

Wir danken ganz herzlich Herrn Gregor Thaler für die Erstellung dieses Ebooks.

Die Autorinnen



Maria-Luise Bertram, 1929 in Braunschweig geboren, seit 50 Jahren in Augsburg lebend, Fachlehrerin für Englisch an Hauptschulen i.R., Mitgründerin der Frauenbibliothek und des Frauenarchivs AVALON e.V., Mitfrau des Frauengeschichtskreises Augsburg und der VVN, zwei Söhne und drei Enkelkinder



Edith Findel, M.A., Historikerin, Archivarin und Museumsleiterin, Mitgründerin des Frauengeschichtskreises Augsburg und der Geschichtswerkstatt Augsburg

Martha Metzger, Jahrgang 1951, Augsburg, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Mitfrau der VVN-BdA (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V.)